

GartenWEden

Das wedische Magazin · Oktober 2011



Inspirierendes: Aufruf zur Initiative Zukunft jetzt, Frühling 2012

Geschichte zum Fortschreiben: Weda Elysia – Meine Fahrt ins Paradies, Teil 4

Vernetzendes: Plattform zum autarken Leben • **Nährendes/Rezepte:** Mais

Gärtnerisches: Biologischer Pflanzenschutz, Teil 4 • **Wildkräuter/Wildpflanzen:** Eberesche

Sprachliches: Einfalt • **Spirituelles:** Protokolle der Menschen über Engel, Teil 2

Spirituelles: Gott oder Mater? • **Nachdenkliches:** Interpretationen und kollektives Denken

Satirisches: Willis wahre Weisheiten

Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Leserbriefe:	4
Inspirierendes:	
Aufruf zur Initiative Zukunft jetzt, Frühling 2012	6
Geschichte zum Fortschreiben:	
Weda Elysia – Meine Fahrt ins Paradies, Teil 4	8
Vernetzendes:	
Plattform zum autarken Leben	12
Nährendes/Rezepte:	
Mais	14
Gärtnerisches:	
Biologischer Pflanzenschutz, Teil 4	18
Wildkräuter/Wildpflanzen:	
Eberesche	21
Sprachliches:	
Einfalt	24
Spirituelles:	
Protokolle der Menschen über Engel	24
Spirituelles:	
Gott oder Mater?	30
Nachdenkliches:	
Interpretationen und kollektives Denken	32
Satirisches:	
Willis wahre Weisheiten	35

Impressum

Herausgeber und Redaktion:

Christa Jasinski
christajasinski@web.de

Layout und Umsetzung:

Michael Marschhauser
marschhauser@t-online.de

Erscheinungsweise: monatlich

Lektorat: Marie-Luise Stettler
www.lebensharmonie.ch

Foto - /Bildrechte:

Marie-Luise Stettler:
S. 16 (li. o., re. u.), 21, 22, 23, 25, 27

Michael Marschhauser:
S. 3, 14-16 (Hgrd.), 18, 19, 36

Alf Jasinski: S. 14, 15, 16 (li. u., re.)

Jan Röder: Titel

Aruna Palitzsch-Schulz: S. 9

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion vom Herausgeber nicht übernommen werden.

Das Magazin und alle in ihm enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar.

Das Magazin ist auch als Druckversion zum Selbstkostenpreis erhältlich.

Es kostet inklusive Versand 4,50 Euro im Monat.

Man kann es auch im Abonnement erhalten.

Für 1 Jahr kostet das Abonnement 52.- Euro innerhalb Deutschlands und 72.- Euro nach Österreich und in die Schweiz.

Wer daran Interesse hat, der melde sich bitte unter folgender E-Mail-Adresse:

gartenweden@gmx.de

www.gartenweden.de

Editorial

Vor Kurzem erfuhren wir von einer Frau, die Seife selber herstellt und die neben dem Verkauf in ihrem Umfeld versucht hat, zusätzlich über ebay einen weiteren Verkauf in die Wege zu leiten. Ganz schnell wurde sie anonym angezeigt, weil sie in der Beschreibung nicht geschrieben hat, wieviel 100g der betreffenden Seife kosten. In ihrem Angebot stand der Preis für ein 70g-Stück. Dafür soll sie nun 196 € Strafe zahlen. Geschäfte über ebay sind sehr harte Geschäfte, weil es dort viele Verkäufer gibt, die alles daran setzen, ihrer Konkurrenz zu schaden.

Dieses Beispiel hat mich in einem Vorhaben bestärkt, welches schon seit einigen Jahren in meinem Kopf herumgeistert: Ich würde gerne eine Plattform schaffen, über die wir uns unterstützen können. Meine Überlegungen dazu habe ich in dieser Ausgabe einmal aufgeschrieben und ich würde mich sehr freuen, wenn viele Reaktionen von den Leserinnen und Lesern kämen und wenn wir auch Jemanden finden würden, der eine entsprechende Homepage gestaltet und anschließend am Leben erhält.

Lieber Maik, liebe Aruna, Eure Geschichte wird mit jeder Folge schöner. Die jetzige Folge hat mich enorm berührt. Genau das ist es, was das Wedische ausmacht. Danke dafür!

Auch die Beschreibung, was zwischen zwei Menschen passiert, deren Verbindung auf einer völlig anderen Ebene verläuft, gefällt mir sehr gut. Leider ist es bisher eine Geschichte, die ausschließlich von Mark und Aruna geschrieben wird. Bisher kamen keine Zuschriften von Lesern oder Leserinnen. Mark schrieb mir dazu: „Macht aber nix, wir sind weiter voll dabei, die Energie durchfließt uns, es macht uns sehr viel Freude und wir haben die volle Gewissheit, die Familienlandsitze sind real, sie sind schon da und sie werden gerade immer sichtbarer.“

Marie-Luise beschreibt in dieser Ausgabe das Wort „Einfalt“. Kinder werden in ihrer Sicht oft als einfältig angesehen. Jesus sagte dazu: „Täuscht euch nicht: Wer sich der Liebe Gottes nicht wie ein Kind öffnet, wird sie niemals erfahren.“ (Mk 10,15) Gehen wir

doch alle mal wieder ein wenig einfältiger an die Welt heran. Die Welt ist sehr einfach, im Universum ist alles sehr einfach. Was die Welt kompliziert erscheinen lässt, ist der Mensch mit seinen komplizierten Systemen, die er sich selber aufgebaut hat.

Der wunderschöne warme Spätsommer hat in diesem Jahr einen schönen Ausgleich für den viel zu kühlen und nassen Juli geschaffen. Nutzen wir die warmen Tage, die uns die Natur

noch bescheren wird aus, um uns dann langsam auf die kühlere Jahreszeit einzustellen. Ende dieses Monats feiern wir Samhain. Gedenken wir dabei unserer Ahnen und verbinden wir uns mit dem Wissen unserer Ahnen.

Wir wünschen Ihnen einen goldenen Oktober.

Die GartenWEden-Gestalter



Leserbriefe

Liebe Garten-Weden-Gestalter und -freunde,
Danke für die neue Ausgabe. Wir freuen uns jeden Monat darauf. Es ist viel die Rede von der Rede, Bedeutung der Worte etc. Wer sich näher damit befassen möchte, dem sei diese Webseite empfohlen:

<http://www.lingva-eterna.de>

Als Einstieg bietet sich das Hörbuch „In der Sprache liegt die Kraft“ an. Für Eltern, Pädagogen, Führungskräfte und natürlich Menschen wie Du und ich – eine gute Hilfe, achtsam mit sich und der Umwelt umzugehen.

Herzliche Grüße
Hans-W. Sommer

*Lieber Herr Sommer,
wir geben das gerne weiter. Sich mit der Sprache wieder bewusst zu befassen, ist ein guter Weg auch unsere Wurzeln wieder zu finden.*

*Liebe Grüße
Die GartenWeden-Gestalter*

Liebe Frau Jasinski,
vielen lieben Dank für Eure Mühe. Ich freue mich sehr auf die beiden Ausgaben. Ich lese das GartenWeden Magazin sehr gern und habe mir viele Anregungen geholt und schon vieles ausprobiert. Ich habe auch einen großen Garten mit Gemüse und Obst, wo ich das dann anwenden kann. Dort verbringe ich gern meine freie Zeit. Für mich ist das Entspannung wie es Anastasia geschrieben hat. Auch freue ich mich, wenn ich Eure leckeren Rezepte je nach Jahreszeit zubereiten und genießen kann. Mit EM (effektiven Mikroorganismen) habe ich auch schon gute Erfahrungen gemacht. Kurzum euer Heft ist einfach toll. Macht weiter so.

Liebe Grüße
Claudia Zacharias

*Liebe Frau Zacharias,
danke für das Lob. Wir haben von einer Leserin einmal die Anregung bekommen, dass wir doch unsere Rezepte mal gesammelt mit den entsprechenden Informationen in einem Buch heraus bringen sollten. Wir überlegen gerade, ob das nicht eine Arbeit für die Wintermonate wäre.*

*Liebe Grüße
Die GartenWeden-Gestalter*

Liebe Christa Jasinski,
darf ich um die Veröffentlichung nachstehender Zeilen in der nächsten Ausgabe des wunderbaren „GartenWeden“ bitten ?

Kleines sehr natürliches Anastasia-Anwesen in direkter Waldnähe sucht wache, wissende Mitbewohner/In, gerne auch älter. Wenn es so sein soll, auch zu verkaufen.

Ganz lieber Gruss
Familie Ziska

Ganz herzlichen Dank für die Mühe und den wunderbaren „GartenWeden“

Herzlichst
Inge Winkler-Ziska

*Liebe Frau Winkler-Ziska,
das veröffentlichen wir doch gerne.
Die GartenWeden-Gestalter*

Hallo liebe Christa,
Ich möchte Dich auf eine interessante Aktion aufmerksam machen: Das Frühlingsmärchen 2012 (siehe Seite 6). Aruna und ich sind im Ost-Harz in der Stadt Quedlinburg dafür gerade sehr aktiv in der Vorbereitung. Dort werden wir die Siedlungsplanung vorstellen, die Bücher zeigen, die Sonderausgabe Taiga verteilen und wir werden ein Theaterstück über „Eine schizophrene Gesellschaft“ (siehe Bücher) in abgewandelter Form schreiben und aufführen. Auch die Anpflanzung eines Zedernwäldchens ist im Gespräch. Wäre schön wenn ihr mitmacht in Eurer Stadt oder Gegend.

Liebe Grüße
Maik

*Lieber Maik ,
Wir werden Euren Aufruf in die Oktober-Ausgabe setzen. Ich finde übrigens ganz großartig, was Ihr macht!*

*Liebe Grüße
Christa*

Liebe Christa,
Langsam finde ich wieder die Zeit, im GartenWeden zu schmökern. Ein Danke und ein Kompliment für die Arbeit, die Ihr vom Redaktions- und Lektoratsteam Euch für uns macht, und all das ehrenamtlich!!! Im letzten Garten We-

den hast Du in einer Antwort auf einen Leserbrief auf den Link Naturdorf-Heimaterde im Netz verwiesen. Dieser Link scheint nicht mehr zu existieren oder gerade eine Baustelle zu sein. Wie dem auch sei, ich melde mich demnächst mal ausführlicher.

Herzliche Grüße
Elli

*Liebe Elli,
Danke für den Hinweis. Dann wird wohl Viktor im Augenblick in der Richtung nichts mehr machen. Und das Kompliment nehmen wir gerne an.*

*Liebe Grüße von
Christa, Michael und Marie-Luise*

Liebe Christa,
beim Lesen Deines Artikels über die Katharer, der mich innerlich sehr ansprach, fielen mir einige Dinge auf, die ich Dir gerne schildern will. Der Ausdruck „Bonfemmes“ für die wedisch lebenden Frauen (wortwörtlich als „gute Frauen“ übersetzt) klingt, sofern er nicht deutlich ausgesprochen wird, ähnlich wie Befamm, aus dem ohne Weiteres in der sprachlichen Entwicklung das italienische „Befana“ geworden sein könnte. Die Befana ist mythologisch die alte Hexe oder Dämonin, die an den Tagen von Epiphania die Geschenke für die Kinder (6. Januar statt 24. Dezember) gebracht hat, aber im Laufe der letzten Jahrhunderte sich von der Dämonin zur weißen Hexe oder Fee wandelte. Die Katharer hatten das in sich, was ich persönlich als „keltische Wurzeln“ bezeichne. Ein Urwissen, dass die Natur, Mutter Erde, für uns alles bereithält, was wir brauchen, und dass in uns alles ist. Menschen, die wussten, was das Leben in Liebe ausmacht, das waren die Katharer. Und nun sind wohl ein Großteil von ihnen wieder hier auf der Erde versammelt, können sich bewusst erinnern und werden das leben, was damals abrupt zugunsten von Macht und Einfluss grausam beendet wurde. Möge diesmal die Liebe stärker sein als Macht, Einfluss und Geldgier.

Herzliche Grüße
Elli

*Liebe Elli,
Der Hinweis zu der italienischen Befana ist interessant – diese Figur könnte tatsächlich ein „Überbleibsel“ der italienischen Katharerinnen gewesen sein, denn in Norditalien waren die Katharer ebenfalls recht stark vertreten – vor Allem in Verona und am Gardasee. Die Halbinsel Sirmione war damals eine Katharerfestung. Dass man aus diesen Frauen zuerst Dämoninnen machte, ist klar – für die Kirche waren sie das ja. Was die keltischen Wurzeln anbetrifft,*

*so waren die ursprünglichen Kelten ein wedisches Volk.
Liebe Grüße*

Christa

Liebe Christa,
über einen Bekannten bin ich auf „GartenWeden – Das wedische Magazin“ aufmerksam gemacht worden. Ich bin ein bekennder Anastasia-Leser/Freund (und auf der Suche nach meinen 1-2 ha Land) und war beim Lesen eures Magazins schwer begeistert. Ich bin froh dass es andere Menschen gibt, die sich und ihr Leben verändern und eine ähnliche Lebenseinstellung haben.

Auch wir möchten gerne unabhängiger leben. Mit eigenem Obst und Gemüse in unserem Garten haben wir begonnen, nutzen auch verfügbares Obst welches in unserer Region teilweise frei zu pflücken ist. Sicherlich erst ein Anfang, aber der Traum von unserem Familiensitz wächst und reift... Wir sind auf der Suche nach entsprechenden Grundstücken, haben allerdings noch nicht das passende für uns gefunden.

Sehr interessant fand ich den Beitrag zur freien Energie. Ich beschäftige mich mit Energien und auch freien Energien schon längere Zeit. Ich bin seither immer wieder sporadisch dabei, mir Gedanken zu machen, wie wir die freie Energie für unser Haus, Auto usw. nutzen können. Dieser Artikel zeigt mir, dass es auch andere Menschen gibt, die den Gedanken von Tesla und Reich folgen und eigene Dinge entwickelt haben, welche auch funktionieren. Gerne würde ich mit diesen Leuten im deutschsprachigen Raum in Kontakt kommen, um uns näher auszutauschen. Vielleicht hast du ja ein paar Kontakte oder Adressen. In jedem Fall werde ich die von dir genannten Links noch ausführlicher lesen. Mein Ziel ist es vor allem, eine unabhängige Energiequelle für unser Haus und Auto zu haben. Ich kann gut verstehen, dass manche Menschen mit diesen Infos und diesem Wissen sehr vorsichtig umgehen und damit „hintern Berg halten“, denn damit lässt sich nun mal durch die Energieriesen kein Geld verdienen. Ich möchte dir in jedem Fall DANKE sagen für dieses inspirierende Magazin.

Liebe Grüße aus Norddeutschland
Andreas Wegener

*Lieber Andreas,
ich gebe gerne Deine E-Mail-Adresse demjenigen weiter, der die Versuche mit der Joe-Zelle gemacht hat. Ich weiß von ihm, dass er schon öfter in diesem Bereich experimentiert hat. Ich wünsche Euch, dass Ihr bald ein entsprechendes Grundstück findet.*

*Herzliche Grüße
Christa Jasinski*



Liebe engagierte Menschen mit Visionen,

die Zeit ist Reif für eine gemeinsame Sache einzutreten:

Den Wandel zum „BEWUSSTEN-SEIN“ in allen Menschen.

Stellt Euch einfach mal vor, in Deutschland, Österreich und der Schweiz gehen an einem gemeinsamen Tag, 500.000 Menschen in 50. Städten auf die Straße, für einen Wandel in ein harmonisches, freudvolles Leben von Mensch und Natur.

So etwas ist einmalig in Europa, das hat es bisher noch nie gegeben.

Wie eine Laola-Welle wird sie durch das Land rollen.

Termin ist am Samstag den 12.05.2012 von 14.00 - 18.00 Uhr

Die Medien und die Politik werden von dieser Aktion erfahren und darüber berichten müssen.

Wir stecken alle im „Hamsterrad“, der eine mehr, der andere weniger. Die meisten Menschen wünschen sich etwas anderes, wissen aber weder wie noch was, viele leiden darunter, versuchen sich daran zu gewöhnen und haben die Überzeugung: „Da kann man eh nix machen ...“.

Dieses Ereignis soll dazu dienen, Wege aus dem „normalen Wahnsinn“, mit dem wir alle konfrontiert sind, aufzuzeigen. Aufklärung tut Not.

Vereinigen wir uns, um in ein neues Zeitalter einzutreten.

Die Veranstaltungen haben Signalcharakter:

Engagierte Menschen machen sichtbar, dass es Alternativen gibt!

Diese Visionären Menschen kommen aus den Bereichen wie Ökologie, Ethik/Menschen-rechte, soziale Gerechtigkeit, Spiritualität/Therapie/Persönlichkeitsentwicklung, humanitäre Hilfsorganisationen, Freie Schulen, Alternativ-Medizin, Friedensbewegung, Initiativen für Direkte Demokratie, für das bedingungslose Grundeinkommen, Regionalgeld, nachhaltig-ethisch orientierte Unternehmen, Verlage, Medien, unzählige Netzwerke, es sind Politiker, Gewerkschaftler, Kirchenleute, Künstler, Musiker, Schauspieler, Literaten, Coaches, Ökologische Siedlungen, Naturschutzvertreter, Bio-Bauern, etc.

Diese unterschiedlichen Gruppierungen betreiben an dem Tag sachliche Werbung für konkrete Lösungsangebote, um inneren und äußeren Wandel anzuregen. Plakate, Informationsmaterial und ideenreiche, kreative Ausdrucksformen sollen den Tag zu einem Happening werden lassen. Musikgruppen, Theaterleute, Tänzer und Künstler ergänzen das Informationsangebot.

Den Inhalt und die Form der Darstellung der Lösungsangebote bestimmen die Teilnehmer selbst, es bleibt ihrer Kreativität überlassen, ihre Visionen konkret zum Ausdruck zu bringen.

Wir können Menschen durch sinnvolle Positiv-Beispiele dazu motivieren, innere Verhärtungen, die sich u.a. durch Angst vor Veränderungen, Resignation usw. äußern, zu erkennen und einen Wandel bewusst einzuleiten. Wir wissen, dass die latente Bereitschaft dazu bei vielen Menschen vorhanden ist. Das heißt auch, dass wir niemanden an den Pranger stellen. Unsere Geisteshaltung ist: einen sinnvollen Beitrag zu leisten für eine bessere Welt. Daher wollen wir eine fröhliche und lebendige Stimmung verbreiten, die die Menschen anzieht.

Wir werden dabei eine bunte Mischung von Gestaltungs- bzw. Lösungsansätzen kennen-lernen für das, was wir brauchen: **eine SOZIALE PLASTIK** (im Sinn von Joseph Beuys) als einen sozialen Organismus, der als ein Kunstwerk anzusehen ist. (siehe www.fruehlingsmaerchen.net)

An diesem Tag werden wir die Einheit in der Vielfalt leben.

Diese Aktion facht den latenten Funken der Hoffnung in vielen Menschen an, er wird übers Land ziehen und sich ausbreiten, er wird Bewusstsein sähen und zum Handeln animieren.

**Die Aktion soll die zahlreichen Initiativen einen und stärken.
Und uns daran erinnern:**

„Wir sind freie Menschen (dieser Erde)“

„Du denkst, so was ist eine Illusion. Oder ist es nur eine Illusion, weil Du so denkst?“

Die Idee hat schon nach kurzer Zeit zahlreiche Menschen begeistert.

„Erst die Summe vieler Schneeflocken bringt die Lawine (des Bewusstseins) ins Rollen. Darum sei auch Du mit dabei!“

Es gilt das Prinzip: Weitersagen, Weiterleiten, Rückmeldung geben.

Interessierte und Sympathisanten werden gebeten, die Aktion an Freunde und passende Initiativen bzw. Organisationen weiterzuleiten. Ihr Interesse (Rückmeldung) dokumentieren die Interessierten weiterhin dadurch, indem sie ihre (vorläufige) Teilnahme:

- an der entsprechend eingestellten Veranstaltung in Facebook (zu finden unter dem Titel „Aufruf zur Alternative – Zukunft JETZT“) eintragen
- am eingestellten Event im Online-Netzwerk XING (zu finden unter dem Titel: „Aufruf zur Alternative – Zukunft JETZT“) hinterlegen
- oder den am 19.08.11 eingestellten Blog-Beitrag bei utopia.de empfehlen
- auf der Homepage www.fruehlingsmaerchen.net bestätigen.
- Für Quedlinburg und Ost-Harz bei info@weda-elysia.de melden
Aruna und Maik Palitzsch-Schulz

Eine Teilnahme signalisiert zunächst ein generelles Interesse; die Entscheidung ist änderbar; ab ca. Mitte März 2012 ist eine Teilnahme aus organisatorischen Gründen als verbindlich anzusehen.

Geschichte zum Fortschreiben

Weda Elysia - Meine Fahrt ins Paradies, Teil 4

Gerade rechtzeitig erreichte ich mein Zimmer, um noch schnell zu duschen. Die Arbeit in der Schmiede hatte viel Kraft gefordert aber mich emotional in Hochstimmung versetzt. Ich piffte eine Melodie und trocknete mich ab. Bald würden Anna und Mark kommen und außerdem hatte ich mächtigen Hunger... Gut gelaunt ging ich zur Terrasse. Die beiden waren schon da. Anna beobachtete mich aufmerksam als ich näher kam. „Hallo mein Freund“, rief Mark, „das ist meine liebe Frau Anna.“ Ich nahm ihre Hand und begrüßte sie herzlich. „Es ist mir eine große Freude, dich kennen zu lernen. Im Laden habe ich schon ein paar von den bemalten Fliesen bewundert, wirklich sehr schön.“ „Danke und willkommen bei uns“, sagte Anna lächelnd. „Nimm doch bitte Platz. Hast du Hunger?“ „Ja, ich habe bei Susanne schon bestellt. Sie meinte, ich soll mich überraschen lassen.“ Im selben Moment tauchte Susanne mit einem voll beladenen Tablett auf. „Ich habe gleich von allem etwas mehr gemacht, das ist nämlich eins deiner leckeren Rezepte, Anna.“ Susanne stellte das Tablett ab. Anna und Mark nickten zustimmend. Wir füllten uns unsere Teller. Ich schnupperte und kostete neugierig. Es schmeckt etwas ungewohnt, da anscheinend fast alles roh zubereitet war, aber sehr, sehr köstlich. Während wir noch aßen, erzählte ich von meinen Erlebnissen am Vormittag. Die beiden lachten, als ich ihnen von meinen «Synchronizitäten» erzählte. Nach dem Essen fühlte ich mich gestärkt und nicht so schlapp und müde, wie ich es sonst nach meinem üblichen Mittagessen gewohnt war. Als Susanne unsere Teller und Schüsseln abgeräumt hatte, holte Mark die Karte der Siedlung, auf der alle Landsitze eingezeichnet waren und breitete sie auf dem Tisch aus. „So, damit du vorab einen guten Überblick bekommst, zeigen wir dir erst mal alles auf der Karte. Wie ich bereits gestern erwähnte, haben sehr viele kompetente Menschen bei der Planung der Siedlung mitgewirkt. Nachdem wir alle grundsätzlichen Fragen über die Infrastruktur, also Landsitze, Wege, Schule, See, Mehrzweckgebäude, Forsthaus, Parkfläche, Gewerbehöfe, Waldflächen, Probefeldsitz und angrenzende Freiflächen für uns geklärt hatten, haben wir uns das Gelände genau angeschaut und vermessen. Vorhandene Bäume, Sträucher, Senken, Hügel, Feuchtgebiete, die Bodenbeschaffenheit usw. in eine Karte eingetragen. Wasseradern, geomantische Anomalien oder starke energetische Plätze wurden ebenfalls markiert. Die größte Senke hier wurde für den See gewählt.“ Mark fuhr mit seinem Finger über die Karte und deutete auf die Stellen, die er ansprach. „Dann ha-

ben wir die ersten Wege eingezeichnet. Eine knifflige Aufgabe, die, wie sich zeigte, immer wieder vervollkommen werden wollte. Schließlich sollten so wenig Wege wie nötig die 100 Landsitze miteinander verbinden. Schnurgerade Flächen wollten wir nicht, sondern alles in die von der Natur gegebene Form harmonisch einpassen.“ Ich folgte gebannt Marks Ausführungen. „Ja das ist euch sehr gut gelungen, ich bin gespannt wie es innen aussieht. Dieses große Gebäude ist wohl die Schule?“ Anna nickte, „genau und nicht nur das. Hier wird auch gefeiert, die ganze Siedlung kann hier Rat halten, es gibt verschiedene Kleingewerke wie Bäcker, Schuster, Schneider, Tischler, Töpfer und vieles mehr. Das wird besonders von unseren Kindern und Jugendlichen gerne genutzt. Mehrere Generationen schaffen hier spielerisch gemeinsam und lernen voneinander. Morgen findet eine Aufführung der Schüler statt. Möchtest du es dir ansehen?“ „Na klar, Maria hat schon ein bisschen von der Schule erzählt, ich bin schon sehr gespannt.“ „Sehr schön. Nun, dann lasst uns aufbrechen, wir werden hier diesen Weg entlang gehen und das hier ist unser Landsitz.“ Wir bedankten uns bei Susanne für das leckere Essen und machten uns auf den Weg. Ich war aufgeregt. Ich wusste: Nur Gäste mit einer Einladung von einem der Bewohner hatten die Möglichkeit, einen Landsitz zu besuchen. Das hatte mit den Energien zu tun, von denen Mark mir schon erzählt hatte. Dadurch dass die Menschen hier zu ihrem Stück Land eine besondere Bindung aufbauen, indem sie Verantwortung für diesen einen Hektar übernehmen, in dem Bestreben auf diesem Stückchen Erde einen Paradiesgarten für sich und ihre Nachkommen zu erschaffen. Sie nennen das auch den «Raum der Liebe», der die auf ihm lebenden Menschen behütet und mit allem, was sie brauchen, versorgt. Als Mark das erste Mal darüber sprach, lief mir ein angenehmer Schauer über den Rücken und etwas daran berührte mich tief.

Wir gingen über den Parkplatz und bogen in den Hauptweg zur Siedlung ein, vorbei an der Pferdekoppel zu zwei großen Linden, die wie einen Torbogen den Eingang symbolisierten. Als wir unter ihnen hindurchgingen, hatte ich den Eindruck, dass die Blätter anfangen leise zu rascheln, als wollten sie mir etwas mitteilen. Ich atmete tief durch. Der Weg führte durch einen Waldgürtel, der, wie ich auf der Karte gesehen hatte, die gesamte Siedlung umschloss. „Ein Teil dieses Waldes war schon da, als wir hier anfangen“, sagte Mark. „Das meiste waren Kiefern. Wir haben einige Bäume herausgenommen, und als Bauholz verwendet, die freien Flächen wurden mit Laubbäumen wieder aufgeforstet.“ Nach ca. 150 Metern teilte sich der Weg und führte auf den großen Ringweg, der den Siedlungsmittelpunkt umschloss. Mark hatte mir gesagt, er sei etwas mehr als 1500 Meter lang. Von diesem Ring führten 8 Wege zu jeweils ca. 12 Landsitzen. Wir bogen rechts auf den Hauptweg ein, der mit feinem Schotter befestigt und bis auf eine dünne

Fahrspur von Rasen bedeckt war. Aufmerksam beobachtete ich die Umgebung. Junge Bäume, blühende Sträucher und bunte Blumen säumten den Wegesrand. Eine kleine Gruppe von Schmetterlingen tanzte durch die Blütenpracht. Kleine Walnussbäume und Haselnusssträucher wechselten sich mit schlanken hohen Birken, Lärchen und Fichten ab. Den Vögeln schienen diese Art von Hecken gut zu gefallen, sie zwischerten ununterbrochen auf ihre angenehme, unaufdringliche Weise. „Sind das die Grundstücksgrenzen?“, fragte ich Mark. „Ja, alle Landsitze umschließt ein lebendiger Zaun aus Büschen, Sträuchern und Bäumen. Das ist mit das Erste, was jeder, der einen Hektar Land besiedelt, anpflanzt.“ Zur Mitte der Siedlung waren die Bäume und Sträucher in größeren Abständen gepflanzt. Einige Schafe weideten dort mit ihren Lämmern auf den saftigen Wiesen. Wir waren vielleicht 10 Minuten unterwegs als Anna und Mark links abbogen in den zweiten Weg. Dieser war ein wenig schmaler als der Hauptring angelegt. „Da sind wir“, sagte Mark. Staunend blieb ich stehen. Die zwar noch junge aber schon sehr dichte Hecke mit ihrem frischen Grün, den vielen kleinen Blüten öffnete sich zu einem Eingang. Oben waren die Zweige so ineinander verflochten, dass sie einen spitzen Torbogen bildeten. Die Zweige waren teilweise schon miteinander verwachsen. Um sie rankten sich Kletterrosen in rot und weiß, davor standen Bauernrosen, die gerade prächtig blühten... Es kam mir ein bisschen so vor, wie das Tor zu einer verwunschenen Welt. Mark und Anna hatten mein Staunen still beobachtet. „Sei herzlich willkommen auf unserem Familienlandsitz“, sagten

beide. Ich trat andächtig durch das Tor auf einen feinen Kiesweg. Direkt hinter der Hecke standen links neben dem Eingang eine Eiche und rechts eine Buche. Mein Herz schlug schneller. Dieses Gefühl, angekommen zu sein, pulsierte in meinen Adern und öffnete mir alle Sinne. Ich hörte die Vögel und das Rauschen des Windes in den Blättern. Die Luft roch hier noch frischer und duftender. Ich sah mich langsam um. Das ist also ein Familienlandsitz. So etwas Schönes wünsche ich mir auch, dachte ich. Mark legte mir behutsam die Hand auf die Schulter und sagte: „Komm bitte, wir werden dir in Ruhe alles zeigen und deine Fragen beantworten.“

Ich ließ meinen Blick schweifen. Soviel hatte ich schon verstanden. Die Landsitze waren alle nach einem ähnlichen Schema aufgebaut. 1 Hektar Land, davon ca. $\frac{2}{3}$ Wald, 500-1000m² Gemüsegarten, ein Teich, Obstwiese – alles umgeben von einem lebendigen Zaun. Der schmale Kiesweg führte in seichten Bögen zu einer kleinen Holzbrücke, darauf blieben wir stehen. Mark erklärte: „Dort rechts ist unser Schilfkärteich, dort hinein gelangen nur die Abwässer der Dusche und der Waschbecken aus Küche und Bad. Ein Teil der Dachrinne des Gartenschuppens sorgt für zusätzlichen Wasserzulauf. Was von dort überläuft, fließt durch den Bach in unseren großen Teich, fast in der Mitte des Grundstücks. Abscheider für Feststoffe benötigen wir nicht, da die Komposttoilette alles komplett in besten Dünger umwandelt.“ „Und wie funktioniert so eine Toilette?“, fragte ich. „Das zeige ich dir, wenn wir den Hausrundgang machen. Ich muss sowieso mal nachschauen wie es dort aussieht.“ Der Weg



führte weiter an Gemüsebeeten, Beerensträuchern und Blumenbüschen vorbei, auf das Wohnhaus zu, einem Rundbau mit elliptischem Reetdach und großem Dachüberstand. Mark zeigte nach oben zur Spitze des Daches, „den Schornsteinkopf habe ich so gebaut, dass der obere Teil über die Schilfenden übersteht und somit kein Wasser oder Schnee eindringen kann. Eine einfache aber vollkommene Lösung.“ „Wie ich dich kenne, hast du wieder alles alleine gemacht, stimmt’s?“ fragte ich. „Nicht ganz, auch hier durfte ich viel lernen. Aber das ist ein anderes Thema. Komm, gehen wir erst einmal auf die Terrasse.“ Die teils überdachte Fläche war mit alten Backsteinen gepflastert. Von hier aus hatten die Bewohner fast den ganzen Landsitz im Blick. Mark huschte ins Haus. Ich stand mit Anna am Geländer zum Garten und ließ erst mal alles auf mich wirken. Die Sonne meinte es gut, eine leichte Brise wehte ein Bukett von Rosen zu uns. „Kannst du das riechen?“, fragte Anna. „Genau so haben Mark und ich uns das vorgestellt, als wir den Garten geplant haben und den Blumenbeeten ihren Platz gaben. Die Sicht auf den Teich, die Pferdeweide...he, da kommt unser liebes Pferd. Schau mal dort rechts zwischen den Bäumen.“ Tatsächlich, die beiden hatten auch noch ein Pferd. „Jetzt bin ich aber richtig neidisch. Weißt Du Anna, so ein Pferd habe ich mir schon als kleiner Junge gewünscht, Ihr habt das hier so toll...“ Ein paar Tränen rollten mir über die Wange und ich schnäuzte in mein Taschentuch. Verlegen blickte ich auf. Anna sah mich mitfühlend an „Alles, was wir uns hier erschaffen haben, resultiert aus dem ganz bewussten Einsatz unserer Schöpferkraft. Ich bin mir sicher, dass dir das auch bald gelingen wird. Komm, ich stell dich unserem Pferd vor.“ Die Weide war bis auf wenige Meter an das Haus herangezogen und mit Holzriegeln zum Garten getrennt. Anna schob die obere Stange zur Seite und rief die Stute. „Frieda..!“ Frieda spitzte die Ohren und drehte ihren Kopf in unsere Richtung, langsam kam sie näher. Anna streichelte sie an der Stirn und gab ihr einen freundschaftlichen Klaps. „Wir haben Frieda jetzt seit 3 Jahren bei uns. Da weder Mark noch ich vorher Umgang mit Pferden hatten, haben wir uns bei Sofia genau unterrichten lassen.“ „Ein schönes Tier“, sagte ich, „sie sieht aus als ob sie tragend wäre.“ „So ist es. Mark hat den Unterstand schon erweitert und für Heu gesorgt. Komm, lass uns eine Runde über die Wiese drehen.“ Am Rand der Wiese, rechter Hand, war der junge Wald angelegt. Verschiedene Baumgruppen wechselten einander ab, dazwischen standen Beerensträucher, Brombeer- und Himbeerhecken. Mittendrin waren drei Bienenkörbe zu sehen. Links zur Mitte lag der Teich, bestimmt 400m², mit einem breitem Schilfgürtel. In der Mitte befand sich eine kleine Insel, auf der ein Entenpaar seinen Unterschlupf eingerichtet hatte. Aufgeregt schnatterte es, als ich dichter heran kam. Das Wasser war wunderbar klar,

seichte Wellen reflektierten die Sonnenstrahlen und ich musste die Hand vorhalten, um weiter zu sehen. Es plätscherte. „Habt ihr Fische eingesetzt?“ „Nein, aber es gibt einige, die werden über Enten, die hier zwischenlanden, eingebracht. Sie haben den Fischlaich an ihren Flügeln und verteilen so die Brut in umliegende Gewässer. Schau, dort hinten ist der Unterstand für unsere Tiere“, ich blickte in die Richtung von Annas Hand. „Also ich kann nichts erkennen. Wo bitte meinst du?“ Anna lachte, „gehen wir etwas dichter heran.“ Zwischen den Bäumen hatte Mark ganz unauffällig eine Art Finnhütte für die Pferde gebaut. In der Mitte war Platz für zwei Pferde, darüber in der Spitze lagerte Heu. Links am herunter gezogenem Dach gab es eine Hundehütte, über der Hundehütte hatte es sich eine rot bunte Katze gemütlich gemacht. „Das ist ja toll, wie eine kleine Farm, alle einträglich unter einem Dach.“ „Ja, so ist es. Später, wenn die Bäume größer werden, sollen sie oben zu einem Dach zusammenwachsen.“ Wir spazierten weiter und kamen zum Gemüsegarten.

Der Garten war teilweise in Hügelbeeten angelegt, und zwar so – erklärte mir Anna – dass sich die Pflanzen gegenseitig unterstützten. „Die Gemüsepflanzen erhalten besonders viel Aufmerksamkeit – schon als Samenkorn. Wir laufen oft barfuss durch unseren Garten. Auf diese Art können die Pflanzen die Informationen empfangen, welche Inhaltsstoffe unser Körper gerade braucht. Wir erfreuen uns an ihnen und lassen sie unsere Dankbarkeit spüren. Ebenso die Obstbäume und Sträucher. Je länger die Familienlandsitze bestehen, desto mehr stellt sich hier ein harmonisches Gleichgewicht ein, sodass wir inzwischen so gut wie keine Probleme mehr mit sogenannten «Schädlingen» haben.“ Mark winkte von der Terrasse. „Ich glaube wir sollen hochkommen“, sagte ich. Mark hatte den Tisch vorbereitet und Getränke bereit gestellt. Anna goss mir aus einem Krug, in dem ein paar Kräuterzweige schwammen, Wasser in mein Glas. „Pfefferminze und Zitronenmelisse“, erläuterte sie auf meinen fragenden Blick. Wir setzten uns. Ich nippte am Glas und genoss die Aussicht. Gedankenströme wirbelten in mir und ich schloss die Augen. So viele neue Eindrücke.

War das alles real...? Ich zwickte mich in den Arm. Autsch... „Ja mein Freund, es ist real, lass dir ruhig Zeit.“ Ich schaute die beiden an. Mark grinste: „Hast du irgendwelche speziellen Fragen an uns?“ „Nun ja“, druckste ich rum. „Ich schaue euch beide an und frage mich, ob ihr hier auch irgendwo einen Jungbrunnen versteckt habt.“ Anna und Mark lachten. „Na ja, indirekt schon. Das alles...“ – Mark machte eine große Bewegung mit den Armen – „...ist der Jungbrunnen. Die lebendige Nahrung, das lebendige Wasser, die Luft... und die richtigen Gedanken.“ „Was meint ihr denn da nun eigentlich genau, mit der «lebendigen Nahrung»“, fragte ich, „dass es besser ist, kein

Fleisch zu essen, habe ich schon verstanden, ich probiere ja selber seit ein paar Wochen aus, mich vegetarisch zu ernähren. Aber geht's denn noch gesünder?" „Nun ja, wir essen, außer etwas Honig von unseren eigenen Bienen, nichts mehr von Tieren. Und unsere Nahrung ist zum allergrößten Teil roh und vollkommen frisch. Ich bereite sehr gerne Essen zu, daher gibt es bei uns auch oft fein zubereitete lebendige Nahrung", erklärte mir Anna. Ich sah zu Mark, der übers ganze Gesicht strahlte. „Ja, ich bin ein echter Glückspilz“, sagte er und sah Anna liebevoll an. „Aber wir spazieren auch oft einfach nur durch unseren Garten, pflücken und essen intuitiv hier und da ein paar Beeren, ein paar Blätter und fühlen uns genährt. Das geht natürlich nur, wenn man da lebt, wo man tätig ist und jederzeit, wenn man Hunger verspürt, sich genau das pflücken kann, was der Körper gerade in diesem Moment braucht und was zu diesem Zeitpunkt perfekt reif ist.“ „Faszinierend“, sagte ich. „Wenn du möchtest, bist du heute Abend zum Essen bei uns eingeladen“, sagte Anna. „Oh vielen Dank, das wäre toll.“ „Wie hat das eigentlich alles angefangen?“, wollte ich weiter wissen. „Begonnen haben wir hier ganz in der Nähe auf einem kleinen Grundstück mit Haus und Garten von gerade mal 1.000 m². Dort haben wir viele wichtige Erfahrungen gesammelt. Wir hatten dort schon einen kleinen Gemüsegarten, ein paar Obstbäume und Sträucher, einen kleinen Teich und Komposttoilette. Auch haben wir unsere Ernährung in dieser Zeit nach und nach umgestellt. Damals haben wir das Projekt der Siedlung auf der gedanklichen Ebene immer detaillierter geplant und nach und nach kamen immer mehr gleichgesinnte Menschen dazu, und so hat das Projekt immer mehr Kraft und Unterstützung bekommen und das Ergebnis kannst du nun hier sehen, spüren, atmen... Zu Beginn war hier nur Acker, ein paar Kiefernwaldinseln und die Ruine des alten Forsthauses. Der Bauer, der das Land an unsere Genossenschaft gegeben hat, weil er keinen Sinn mehr darin sah, auf die herkömmliche Weise weiterzuwirtschaften, und dem die Anastasiabücher genau an dem Punkt in die Hände fielen, wo er ziemlich frustriert war über die Bedingungen in der Landwirtschaft, hat hier auch einen Landsitz für sich und seine Familie errichtet und ist jetzt sehr glücklich damit.“ „Ja“, bestätigte Mark Annas Ausführungen, „das waren alles sehr glückliche Fügungen. Simon, der Bauer, hatte den Hof sogar schon teilweise auf Bio umgestellt und sein Betrieb war nicht mit Krediten belastet, sodass er damit einverstanden war, das Land Stück für Stück zu übertragen, damit die Genossenschaft nicht gleich für die gesamte Siedlung die Pacht aufbringen musste. Begonnen haben wir mit 30 Familienlandsitzen.“ Immer wenn Mark und Anna sich anschauten, spürte ich, welche Liebe und Wärme in ihren Blicken lag. „Ja, und ihr beide“, begann ich wieder zögernd, „ihr macht so einen harmonischen Eindruck, wenn ich euch so an-

schaue, die – Energie zwischen euch – ihr müsst ja auch schon etliche Jahre verheiratet sein, wenn ihr das hier zusammen aufgebaut habt.“ Die beiden lächelten strahlend und Mark legte den Arm um Annas Schulter. „Wir haben 3 Jahre, bevor das hier richtig losging, geheiratet.“ „Dann seid ihr ja“ – ich rechnete kurz – „über 10 Jahre verheiratet.“ Ich musste an meine eigene gescheiterte Ehe denken. Am Anfang waren wir verliebt, aber nach der Hochzeit ging alles schnell in der alltäglichen Routine unter, immer öfter gab es Streit und Gezerre um jede Kleinigkeit. Ich seufzte. Mark und Anna sahen mich mitfühlend an. „Die Fähigkeit wieder zu erlangen, den richtigen Lebenspartner zu finden und zu erkennen, ist auch ein Teil des Bewusstseinsprozesses“, sagte Anna und sah mich dabei eindringlich an. „Viele Menschen sind noch in alten Mustern gefangen, die sie immer wieder mit Partnern zusammenführen, die nicht wirklich zu ihnen und ihrer Lebensvision passen. Du liest doch gerade «Die Prophezeiung von Celestine». Dort wird z.B. sehr gut der Kampf um Energie in Beziehungen beschrieben.“ Anna betonte das Wort besonders und fuhr fort: „Erst wenn jeder für sich mit seiner eigenen göttlichen Quelle verbunden ist und in sich ganz und heil ist und nicht mehr abhängig davon, vom Partner mit Energie versorgt zu werden, ist eine solche Partnerschaft/Ehe wie du sie bei uns wahrnimmst, möglich. So eine Partnerschaft muss sich nichts mehr spiegeln, sondern kann ihre Energie darauf richten, zu erschaffen und sich an der gemeinsamen Schöpfung erfreuen. Denn von ebensolcher Bedeutung ist eine gemeinsame Zukunftsvision.“ Ich nickte. Das klang alles sehr einleuchtend. „Bei unseren Ahnen gab es dafür Bräuche, die den Menschen halfen, den für sie bestimmten Partner zu finden“, ergänzte Mark. „Damit das heute – nach all den, oft auch traumatischen Erfahrungen, in dieser oder in früheren Inkarnationen – wieder auf diese wunderbar einfache und natürliche Weise funktioniert, müssen häufig erst noch alte Muster und Kontroll Dramen angeschaut und losgelassen werden.“ Nun hatte ich schon wieder so viele Eindrücke und Informationen, die ich erst mal verdauen musste. Die beiden spürten wohl, dass ich das Bedürfnis hatte, für mich zu sein. „Wenn du möchtest, kannst du dir in unserem Wald einen schönen Platz suchen und dich ein bisschen ausruhen. Bis zum Abendessen sind es noch gut 2 Stunden. Wir haben also auch noch genug Zeit, vor dem Essen das Haus zu besichtigen.“ Ja, das war genau das, was ich jetzt brauchte. Dankbar nahm ich das Angebot an und machte mich, vorbei am großen Teich, über die Obstwiese auf, in Richtung Wald...

Maik und Aruna Palitzsch-Schulz



Vernetzendes

Plattform zum autarken Leben

Es gibt immer mehr Menschen, die sich dazu entschließen, sich – soweit es ihnen möglich ist, aus der kollektiven Gesellschaft herauszunehmen – Individualisten, die ihren eigenen Weg gehen, unabhängig von gesellschaftlichen Vorgaben.

Die meisten von uns leben nicht in Siedlungen, wo ein Austausch möglich ist und wo sich die Menschen unterstützen. Viele fangen erst einmal mit einem Garten an, verändern ihre Konsumgewohnheiten und suchen sich Möglichkeiten, ihr finanzielles Auskommen über andere Wege zu finden. Viele sind damit zuerst einmal auf sich alleine gestellt.

Dabei haben wir mit dem Internet eine Plattform, über die wir uns unterstützen können. Nutzen wir doch diese Plattform, solange wir noch nicht in einer wedischen Welt leben.

Wenn wir gemeinsam etwas erreichen wollen, dann sollten wir auch gemeinsam handeln. Über eine dafür eingerichtete Homepage könnten wir einen Austausch von handwerklichen Produkten und auch Dienstleistungen ins Leben rufen. Hier geht es nicht um theoretische Diskussionen – dazu gibt es ausreichend Möglichkeiten. Mir geht es darum, dass ein Mensch, der dabei ist autark zu werden und etwas Tolles herstellt, dies auch absetzen kann. Warum sollte ich etwas irgendwo im Laden kaufen, wenn es mit Liebe handwerklich hergestellt wird und ich durch den Kauf den Handwerker unterstützen kann? Oder warum sollte ich zu einem Heiler gehen, den ich nicht kenne, wenn ich über diese Plattform einen in meiner Nähe finde, der einen Bezug zum Wedischen hat – der also meine Lebenseinstellung kennt?

Wie könnte so eine Homepage aussehen?

1. Informationsaustausch

Hier kann jeder seine Erfahrungen beim „Aussteigen“ wiedergeben. Tipps können weiter gegeben werden und Erfahrungen z.B. im Umgang mit Behörden beim Selbständigmachen usw. ausgetauscht werden. Aber auch solche Themen wie Selbstversorgung und alles andere, was zum wedischen Leben hinführt, können hier erörtert werden.

2. Wir möchten eine Kontaktbörse bieten. Jeder Mensch hat viele Talente! Warum werden nicht alle Talente genutzt? In unserer kollektiven Gesellschaft werden wir von Kindheit an auf Spezialistentum gedrillt. Die Menschen entwickeln sich weg von ihren ganzen vielfälti-

gen Anlagen. Es werden Fachidioten ausgebildet, die keinerlei Bandbreite mehr besitzen.

Wir wünschen uns, dass jeder Mensch alle seine Talente wieder wahrnimmt, sich traut sie auszuleben und dafür auch einen Energieausgleich – egal ob in Form von Geld oder in Form von Tausch – erhält. Es ist doch nicht im Sinne eines Individuums, eine einzige Tätigkeit auszuüben und das täglich 8 Stunden, 5 Tage die Woche ein ganzes Leben lang bis hin zur Rente. Und dann soll Schluss sein mit bezahlter Arbeit. Nun soll der Mensch, wenn überhaupt, ohne Energieausgleich tätig sein.

Die Kontaktbörse stellen wir uns vor, wie einen großen Internetladen, wo jeder Einzelne seine ganzen Angebote vorstellen kann. Das Angebot ist so vielseitig, wie die Benutzer. Hier kann alles angeboten werden, was die Benutzer selbst herstellen oder als Dienstleistung anbieten, z.B.: Handgetöpftes Geschirr, kinesologische Sitzungen, handgestrickte Pullover, Haare schneiden, handwerklich gebaute Möbel, aber auch überschüssiges Obst und Gemüse aus dem eigenen Garten und vieles mehr.

3. Such- und Findbörse

Hier möchten wir die Möglichkeit bieten, all das anzubieten, was der Einzelne nicht mehr benötigt, über das sich ein anderes Mitglied aber noch freut. Samen für den Garten zum Beispiel oder überschüssige Pflanzen. Zu klein gewordenen Kinderkleidung, oder ein Kinderwagen, das nicht mehr benötigt wird, auch hier ist die Liste sicher ellenlang. Ob nun diese Sachen verschenkt werden, getauscht, oder ein kleiner Obulus dafür genommen wird, obliegt natürlich den jeweiligen Anbietern.

Energieausgleich

Mit dem Thema Geld haben die meisten Menschen die größten Schwierigkeiten, weil Geld nun einmal die Grundlage des kollektiven Systems ist. Wir denken, wir müssten alles kostenlos machen, da auch die wedische Welt eine geldlose Welt ist.

Dabei darf man niemals vergessen, dass jede Tätigkeit der wedischen Menschen untereinander sehr hoch geschätzt wird – es ist von hohem Wert. Wir leben noch nicht in einer wedischen Welt, sondern in einer Welt, in der Geld den Wert einer Leistung bestimmt (obwohl das durch die Einführung des Zinses und die Ausbeutung der Menschen auch nicht mehr stimmt).

Da wir uns alle nicht vollständig aus dem Geldsystem herausnehmen können, sollten wir anfangen, dem Geld

wieder den Sinn zu geben, den es ursprünglich hatte, nämlich Tauschmittel zu sein, das den Wert einer Leistung wiedergibt. Und wir sollten die Leistung aller Mitglieder entsprechend honorieren, egal ob es sich um ein handwerkliches Produkt handelt oder ob es eine Dienstleistung ist, die wir in Anspruch nehmen.

Es ist klar, dass alles, was hier angeboten wird, eine völlig andere Energie hat, als Produkte und Dienstleistungen, die uns anderswo angeboten werden. Hier finden sich ausschließlich Menschen zusammen, die alles, was sie anbieten, mit Freude machen, weil hier das Herz mitspielt. Wir sollten auch aufhören, bestimmte Angebote höher zu werten, als andere. So bringt zum Beispiel jemand, der mir mit Liebe die Haare schneidet, eine gleichwertige energetische Leistung, wie der Kinesiologe. Jeder, der hier etwas anbietet, sollte selbstbewusst seinen Wert definieren und Jeder, der ein Angebot in Anspruch nimmt, sollte auch jedem Anbieter einen gleichwertigen Energieausgleich zugestehen, auch wenn er das Angebot außerhalb unseres „Internetlads“ billiger bekommt – es ist dann auch billiger!

Was den energetischen Ausgleich anbetrifft, so bleibt es jedem Einzelnen überlassen, ob er Geld nimmt oder auch einen anderen Gegenwert akzeptiert (Tausch).

Ein weiterer Punkt ist unser derzeitiger sparsamer Umgang mit Waren und Dienstleistungen. Wenn alle Menschen, die auf unserer Seite mitmachen, sich zurückhalten beim Kaufen und bei der Inanspruchnahme von Dienstleistungen, dann wird unsere Homepage niemals ihren Sinn erfüllen. Kommt weg von eurem Sparsdenken. Uns steht Fülle zu und damit auch jeder Luxus, der unser Leben bereichert. Warum sollte ich mir irgendwo ein Billigmöbel kaufen, wenn ich hier handgearbeitete Einzelstücke bekommen kann? Je mehr wir Angebote von Anderen in Anspruch nehmen, umso höher wird auch die Inanspruchnahme unseres eigenen Angebots sein! Deutschland hatte nach dem Krieg einen ungeheuren Aufschwung und der war neben dem Wiederaufbau auch auf die Lust der Menschen zurückzuführen, sich endlich mal wieder etwas zu leisten.

Wir können das für uns untereinander auch wieder initiieren. Wenn sich z.B. Viele von euch bei mir ein Kleidungsstück nähen lassen, dann kann ich mir umso mehr von anderen Anbietern etwas leisten. Ich bin also in der Lage, das eingenommene Geld für handgefertigte Möbel, für ein schönes, handgemaltes Bild, oder für eine Sitzung beim Kinesiologen auszugeben. Wir können uns plötzlich Dinge leisten, wo viele jetzt noch sagen: „Das ist mir zu teuer“. Je mehr Menschen hier mitmachen und je mehr hier angeboten wird, umso besser ist es für alle.

Wir sollten auch von dem Denken wegkommen: „Ich habe doch gar nichts anzubieten“. Auch das ist ein Fehlschluss.

Jeder Mensch kann etwas! Und wenn hier jemand ist, der Steuererklärungen machen kann, so wird jeder Selbständige dieses Angebot gerne annehmen. Wenn jemand da ist, der gerne etwas mit Kindern macht, der wird vielleicht in seiner Umgebung Eltern finden, die sich riesig darüber freuen, wenn sie einmal einen freien Tag oder Abend bekommen. Ich glaube an die Kreativität und Phantasie aller Benutzer der neuen Homepage. Die meisten der Warenangebote werden problemlos versandt werden können – manches geht nur lokal, aber je mehr wir die Seite weiter empfehlen, umso größer wird die Chance, dass auch jedes Angebot lokal vorhanden sein wird.

Es liegt an uns selbst, diese noch einzurichtende Homepage allen zu empfehlen, die über den üblichen Horizont blicken und dadurch liegt es an uns selbst, wie vielfältig das Angebot hier ist. Und – es liegt an uns, lieber ein paar Euro mehr zu zahlen und dafür handgetöpferte Teller zu bekommen, als maschinell in China hergestelltes Geschirr zu kaufen, für das die Menschen so wenig bekommen, dass sie so gerade überleben können. Jeder investierte Euro in ein Angebot auf unserer neuen Homepage, kommt tausendfach an uns zurück!

Denken wir doch wieder in Fülle und leisten wir uns wieder die Fülle!!!!

Durchführung

Jeder, der sein Angebot auf die Homepage gibt, wird für die Administration der Homepage einen geringen Beitrag zahlen. Die Höhe richtet sich nach der Teilnehmerzahl und nach dem administrativen Aufwand. Wir suchen noch Jemanden, der sich mit solchen Dingen auskennt und mit Freude den Aufbau und die Administration der Homepage übernimmt – ihm steht der Beitrag der Mitglieder zu. Wer Interesse daran hat, sollte sich bitte melden.

Und dann suchen wir natürlich viele Menschen, die sich an diesem Projekt beteiligen und ihre Waren oder Dienstleistungen anbieten. Auch hier wüssten wir gerne, wie groß das Interesse ist – meldet euch doch bitte! Wir sind schon sehr gespannt darauf, was unsere Leser alles anbieten können.

Christa Jasinski



Nährendes / Rezepte

Mais



Nachdem wir nun alle Getreidesorten besprochen haben, die bei uns schon immer heimisch waren, kommen wir nun zu all den eingeführten Getreidepflanzen, die mittlerweile in unsere Küche Einzug gehalten haben. Einige von ihnen werden inzwischen auch bei uns angebaut, andere können hier nicht angebaut werden, weil es unser Klima nicht zulässt. Diese Getreidearten können wir nur essen, wenn sie aufwändig hierher geschafft werden, was nicht ohne Umweltbelastungen geht. Deshalb sollte sich jeder überlegen, ob er nicht auch einmal, statt Reis als Beilage zu nehmen, auf den Dinkel als Alternative ausweicht.

Der Mais, auf den wir in dieser Ausgabe eingehen, verträgt unser Klima recht gut und er wird hier längst angebaut.

Der Mais stammt aus dem Bergland von Mexiko. Dort entwickelte er sich vor über 9000 Jahren aus der Wildpflanze Teosinte. Die Urformen des Mais „zea mays“ waren nur wenige cm groß. Eine mexikanische Sage erzählt, dass die erste Maispflanze aus dem Grab einer schönen Jungfrau entsprossen sei.

Der Mais spielt für die Entwicklung der Hochkulturen der südamerikanischen Indianer eine sehr große Rolle, denn nur durch einen gezielten Anbau von Mais wurde es möglich, größere Bevölkerungsansammlungen – ja, ganze Städte – ausreichend zu ernähren. Kein Wunder, dass viele mexikanische Gottheiten mit dem Mais und seinem Anbau in Verbindung gebracht wurden. Der Mais galt dort als heilige Pflanze. So finden wir in Mexiko Cenéotl – den Gott des Mais, Xilonen – die Göttin des frischen Maiskolbens, Xpie Totec – den Gott der Maisaussaat und noch einige Götter mehr, die indirekt mit dem Maisanbau in Verbindung stehen.

Das Gleiche gilt für die Maya, denn nach ihrem Schöpfungsmythos Popol Vuh schufen die Götter die ersten Menschen aus Maismasse. Auch die Tzotziles in Chiapas nennen sich Hombres de Maiz – was Maismenschen bedeutet.

Der Mais ist eine fast unverwüstliche Pflanze. Er wächst in der Hitze Afrikas genauso gut wie im kühlen Wetter des nördlichen Europas. Das Einzige, was er nicht verträgt, ist Frost.

Christoph Kolumbus brachte den Mais mit nach Europa und seit dieser Zeit wird er auch bei uns angebaut. Heute ist Mais die drittwichtigste Getreidepflanze der Welt nach Weizen und Reis.

Der Maisanbau bringt inzwischen viele Probleme mit sich. Immer größere Flächen werden in Deutschland für den Maisanbau benutzt. Und das nicht nur um Mensch und Tier zu ernähren. Auch als Energielieferer ist der Mais sehr beliebt. Das führt dazu, dass es in Deutschland immer weniger Brachflächen gibt.

In Mecklenburg-Vorpommern gibt es Agrarbetriebe, die auf Flächen von über 1000 Hektar Energiepflanzen anbauen, um sie in riesigen Reaktoren zu vergären. Die steigende Nachfrage für Biogas verwandelt ganze Regionen im Umkreis von Biogasanlagen in Maisland. Links und rechts der Landstraßen steht der Energiemais im August drei Meter hoch. Eine pflanzliche Mauer, die keinen Weitblick mehr erlaubt. Dieser intensive Maisanbau hat Folgen für die Natur.

Die Studie „Mais und Umwelt“ erfasst das gesamte Ausmaß der Umweltprobleme durch den Maisanbau. Dabei spielt die Nitratbelastung des Grund- und Trinkwassers sowie die Eutrophierung der Gewässer eine große Rolle. Der Mais hat einen extrem hohen Düngemittelbedarf. Um einen Hektar Mais anzubauen, benötigt der konventionelle Bauer 5 kg Stickstoff täglich! Die Belastungen durch Pflanzenschutzmittel, Chemierückstände im Boden, sowie Resistenzentwicklungen und die Bodenerosion durch Wind und Wasser sind enorm.

Ganz so problematisch sieht es im Biolandbau nicht aus, da die Biobauern, beim Anbau zwischen Mais und anderen Pflanzen immer wieder wechseln, damit sich der Boden erholen kann und dort auch kein industriell hergestellter Dünger benutzt wird. Außerdem gehen immer mehr Biobauern dazu über, dem Mais auch stets

eine Untersaat zu geben, so dass der Boden auf natürliche Weise beschattet und vor Erosionen geschützt wird.

Das neueste Problem im Maisanbau liegt darin, dass man nicht mehr sicher sein kann, ob der Mais durch Gentechnik verunreinigt ist, oder, ob ein Produkt im

Handel gentechnisch veränderten Mais enthält. Denn wenn Mais eine kleinere Zugabe in einem Fertigprodukt ist, muss Genmais nicht speziell gekennzeichnet werden.

Die gentechnisch veränderte Maissorte MON 810 des US-Herstellers Monsanto, ist seit 1998 in der EU zugelassen. Sie ist die bisher einzige kommerziell angebaute transgene Pflanze in Europa. Österreich, Frankreich, Ungarn, Luxemburg, Griechenland haben den Anbau verboten. In Deutschland ist MON 810 seit 2005 erlaubt. Zwei Jahre später war die Aussaat dann schon einmal gestoppt worden. Im Dezember 2007 legte Monsanto aber einen Plan zur all-

gemeinen Überwachung des Anbaus vor, woraufhin der Anbau zumindest kontrolliert wieder zugelassen wurde. Bienen, die dort die Pollen aufnehmen, kann man jedoch nicht kontrollieren.

In Deutschland umfasst die Anbaufläche von MON 810 nach Angaben der Umweltorganisation Greenpeace 3668 Hektar. Das entspricht 0,18 Prozent der gesamten Maisanbaufläche. Die Aussaat von MON 810 soll vor allem in Ostdeutschland erfolgen.

Amerikanische Forscher haben auch in Mexiko veränderte Gene in den ursprünglichen Maissorten entdeckt, und das, obwohl in dem mittelamerikanischen Land nach einem Moratorium von 1998 der Anbau genetisch veränderter Sorten verboten ist. Beim Mais ist die Unsicherheit sehr groß. Wer Mais benutzt, sollte also unbedingt auf Biomais ausweichen – oder noch besser, ihn selber anbauen.





Sie können Mais als Kolben im Handel bekommen, aber auch verarbeitet als Maismehl (Kukuruz) , Maisstärke, und Maisgrieß (Polenta). Diese Produkte sind aus dem ganzen Korn gemahlen. Maismehl und Maisgrieß sind kräftig nussig im Geschmack und lassen sich hervorragend zu Aufläufen, Brei oder Klößen verarbeiten. Zum Backen ist Maismehl nur dann zu gebrauchen, wenn man es mit kleberhaltigen Getreidesorten mischt. Aus Maiskeimen wird ein sehr hochwertiges Öl hergestellt: das Maiskeimöl.



Kochen mit Mais

Wir können den Mais roh essen – so wie er auf dem Feld wächst. Wenn Sie ihn kaufen, sollten die Blätter noch frisch aussehen und die Narbenfäden dürfen noch nicht gänzlich trocken sein. Wer ihn selber anbaut, sollte ihn zum Rohessen im Stadium der „Milchreife“ ernten. In diesem Stadium sind seine Körner an der Kolbenspitze noch

cremefarben und unreif, der Rest sieht glänzend gelb aus. Wenn man ein Korn des milchreifen Mais mit dem Nagel eindrückt, dann spritzt ein milchiger Saft heraus. Milchreifer Mais schmeckt roh besonders gut, aber man kann ihn auch gut kochen, backen und grillen. Wer die Maiskolben kocht, sollte das nie in Salzwasser tun. Salz macht die Körner nämlich hart. Was dem Mais sehr gut bekommt, ist eine Prise Zucker ins Kochwasser. Das intensiviert das Maisaroma. Gesalzen wird dann erst ganz zum Schluss. Wer mag, kann den Mais mit Butter dazu servieren. Mais schmeckt mit vielen anderen Gemüsesorten zusammen. Ernährungsphysiologisch besonders wertvoll ist die Kombination mit Bohnenkernen, weil sich ihr Eiweiß hervorragend ergänzt.



REZEPTE MIT MAIS

Popcorn

Popcorn wird von vielen Menschen mit Kino in Zusammenhang gebracht, denn es gibt heute wohl kaum noch ein Kino, wo nicht eine Popcornmaschine steht. Man kann jedoch das Popcorn sehr gut selber herstellen. Dazu erhitzen Sie in einem Topf etwas Öl. Ist es richtig heiß, dann reduzieren Sie die Hitze und geben Maiskörner hinein, so dass sie den Boden bedecken. Dann schließen Sie den Deckel. Nun platzt der Mais auf und die Stärke quillt auf. Die fertigen Körner können dann mit Salz oder etwas Zucker gewürzt werden.



Polenta-Grundrezept

Zutaten:

100 g Maisgrieß (Polenta)
200 ml Wasser
etwas Salz oder körnige Gemüsebrühe

Zubereitung:

Das Wasser mit dem Salz oder der Gemüsebrühe zum Kochen bringen, und auf kleinster Flamme die Polenta einrühren. Wird es zu dick, noch etwas heißes Wasser zugeben. Die Polenta auf kleinster Flamme noch etwas ausquellen lassen.



Wildkräuterklößchen mit Tomatensoße

Zutaten für die Klößchen:

fertige Polenta nach Grundrezept
etwas Öl oder Butter
Wildkräuter nach Jahreszeit

Zutaten für die Tomatensoße:

6 große Tomaten
1 große Zwiebel
2 Knoblauchzehen
1 EL Olivenöl
1 TL Salz
1 Prise Zucker
etwas Pfeffer, Chili und Curry
Frischer Oregano und frisches Basilikum
(alternativ getrocknete Kräuter)

Zubereitung:

Polenta nach Grundrezept kochen, etwas Öl oder Butter zugeben und ausquellen lassen. Die Kräuter klein hacken und in die Polentamasse geben. Aus der Polenta kleine

Klößchen formen und warm stellen.

Die frischen Tomaten waschen und in Würfel schneiden. Die Zwiebeln schälen und klein schneiden. Den Knoblauch abziehen und ganz klein schneiden. Das Olivenöl erhitzen und die Zwiebelwürfel darin anschwitzen damit sie glasig werden. Die Tomaten dazu geben. Die Gewürze und den Knoblauch hinzufügen. Das Ganze etwas zugedeckt etwa 20 Min. sanft köcheln lassen, danach mit einem Pürierstab zu einer feinen Soße zerkleinern. Wer gar keine Stückchen oder Tomatenhaut mehr drin haben möchte, kann es durch ein feinmaschiges Sieb passieren – wir essen es so. Die Soße, falls notwendig, noch einmal mit Salz und Pfeffer abschmecken und über die Polentaklößchen geben.

Dazu einen Salat nach Jahreszeit servieren.



Maispizza

Zutaten:

1 Liter Gemüsebouillon
250 g grober Maisgrieß
4 EL Tomatenmark
1 EL flüssige Sahne
4-5 Tomaten
200 g Champignons
1 grüne Paprikaschote in Streifen geschnitten
250 g geriebener Gruyère oder Mozzarella-Würfelchen
Pfeffer, Salz, Oregano Basilikum

Zubereitung:

Zuerst legt man ein rundes Blech (30 cm Ø) mit Backpapier aus.

Nun wird die Gemüsebrühe aufgekocht und der Maisgrieß eingerührt. Unter gelegentlichem Rühren köchelt man einen feuchten Brei. Diesen streicht man auf das vorbereitete Blech.

Das Tomatenmark wird mit der Sahne verrührt und auf dem Maisbrei gestrichen. Darauf kommen die Tomaten in Scheiben, die blättrig geschnittenen Champignons, die in Streifen geschnittenen Paprikaschoten und die Kräuter und Gewürze. Obenauf gibt man den Käse und bäckt das Ganze ca. 20 Minuten bei 220 °C.

Dazu ein Salat.

Christa Jasinski



Gärtnerisches

Biologischer Pflanzenschutz

Teil 4

Ein paar Gärtertipps

Es gibt noch eine ganze Reihe alter Mittel, unerwünschte Tiere von unserem Gemüse fern zu halten, die schon seit Generationen eingesetzt werden, aber auch neuere, die schon so manchem Biogärtner geholfen haben. Ich habe einige ganz alte und inzwischen vergilbte Gartenbücher meiner Eltern, in denen viele Tipps dazu stehen. Als meine Eltern mit ihrem Garten begannen – in den fünfziger Jahren – griff kaum ein Kleingärtner zu chemischen Mitteln. Die wurden damals ausschließlich in der Landwirtschaft eingesetzt. Einem Kleingärtner waren sie viel zu teuer und die meisten misstrauten diesen Produkten damals noch. Die Menschen kannten noch die Mittel ihrer Großeltern und sie probierten auch neue Dinge aus. Wenn etwas besonders gut klappte, dann erzählte man es seinem gärtnernden Nachbarn. Manchmal wurden auch mehrere Mittel miteinander kombiniert – die Menschen waren findig und experimentierfreudig und: Sie waren noch viel näher an der Natur und an dem Wissen darüber, als es die heutigen Menschen sind.

Ich gebe einige der Möglichkeiten mal hier weiter mit dem Wunsch, wieder ein wenig selbst zu experimentieren – trauen Sie sich!

Schnecken

Die meisten Tipps habe ich zum Thema Schnecken gefunden. Das zeigt, dass auch schon unsere Großeltern alles daran setzten, in feuchten Sommern, wenn sich die Schnecken besonders stark vermehrten, ihre Kulturpflanzen vor den Schnecken zu schützen. Sie setzten nicht darauf, die Schnecken zu töten, sondern sie von den Pflan-

zen, die von den Schnecken besonders bevorzugt werden, fernzuhalten.

Schnecken lieben Dunkelheit und Feuchtigkeit, und hat man einen feuchten Sommer, dann haben sie die besten Bedingungen sich zu vermehren. In trockenen und heißen Sommern, sterben ihre Eier ab und ihre Population bleibt im Rahmen.

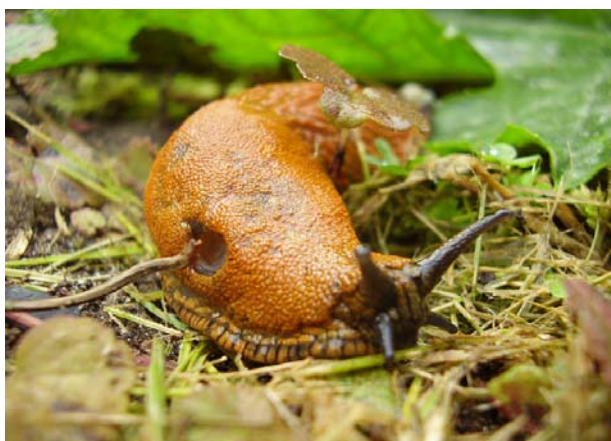


Die heute am meisten gefürchtete Schnecke ist die sogenannte „Spanische Wegschnecke“.

In den fünfziger Jahren entdeckte man bei uns erstmalig eine Schnecke, die es bis dahin in unseren Breitengraden nicht gab. Sie kam aus dem Süden, wo sie sich durch die trockeneren Sommer niemals übermäßig ausbreiten konnte. Erst als wir begannen Obst und Gemüse aus dem südlichen Europa hier einzuführen, kamen auch Eier dieser Schnecke mit, die sich hier nun in den feuchteren und kühleren Sommern fast ungehindert breit machen konnte. Der Name „Spanische Wegschnecke“ beruht allerdings auf einem Irrtum. In den 50er bis 90er Jahren wurde immer wieder publiziert, dass diese Schnecke aus Spanien stamme. Wer dieses Gerücht in die Welt gesetzt hat, kann man heute nicht mehr nachvollziehen. Erst in den 90er Jahren entdeckte man, dass die Schnecke zu einer bis dahin kaum bekannten Art aus Westfrankreich gehört, die 1855 als *Arion vulgaris* beschrieben worden war. Dass die Art tatsächlich ihren Ursprung in Spanien hat, ist eher zweifelhaft, denn in den meist sehr trockenen Gebieten auf der iberischen Halbinsel hätte sie nur wenig Möglichkeit zu überleben.

Die Hautfärbung der Spanischen Wegschnecke ist sehr variabel, meist schmutzig-bräunlich, rötlich bis orange-gelb. Sie ist im Vergleich zur einheimischen Großen Wegschnecke gegen Trockenheit wesentlich unempfindlicher.

Viele Gartenbesitzer fürchten die Spanische Wegschnecke von allen Schnecken am meisten. Das liegt daran, dass sie wegen der starken Absonderung eines bitteren



Schleims von Igel und Kröten meist verschmäht wird. **Indische Laufenten** verschmähen die Spanische Wegschnecke dagegen nicht. Im Gegenteil: Die Lieblingspeise der Laufenten sind Nacktschnecken und ihnen macht auch der Schleim der Spanischen Wegschnecke nichts aus. Dies hat dazu geführt, dass Laufenten immer mehr zur biologischen Schneckenbekämpfung eingesetzt werden. Wer also mit diesen Schnecken Probleme hat, ausreichend Platz im Garten und eine Wasserstelle für die Tiere, der ist sehr gut damit bedient, sich diese Enten zu halten. Mit ihrem ausgeprägten Geruchssinn stöbern diese Enten die Nacktschnecken in ihren Tagesverstecken auf und tragen sie dann zum Wasser, wo sie gierig verschlungen werden. Das Wasser ist wichtig, damit die Enten nicht an den Schnecken ersticken, worauf man besonders bei jungen Enten achten sollte. Auch sollte man den Enten das Schneckensammeln selbst überlassen. Nach schüsselweisem Verfüttern von abgesammelten Schnecken ist schon so manche Laufente erstickt.

Ein Laufentenpaar kann einen ganzen Garten schneckenfrei halten und das gilt nicht nur für die Spanische Wegschnecke. Laufenten sind sehr winterharte Tiere und benötigen keinen beheizten Stall. Ihre Fresslust sinkt im Winter ein bisschen.

Temperaturen bis minus 15 Grad machen den Laufenten nichts aus. Allerdings sollte man ab und zu einmal nachschauen, ob die Enten nicht irgendwo festgefroren sind – so etwas soll schon vorgekommen sein. Nur bei sehr tiefen Temperaturen benötigen die Enten einen Stall, und bleiben dann auch fast den ganzen Tag über dort. Für kalte Nächte ist es sinnvoll, den Stall von innen mit Stroh zu dämmen.

Wer mehr über die Laufenten erfahren möchte, der findet hier viele Informationen dazu: www.laufenten.de

Unsere einheimischen Schnecken sind wesentlich weniger problematisch. Ihre Populationen halten, je nach Größe, Igel, Kröten, Spitzmäuse, Laufkäfer, Zauneidechsen und Blindschleichen im Schach. Auch Amseln und Stare mögen kleinere Schnecken zwischendurch gerne.

Die **Große Wegschnecke** ist rot und kann auch sehr

leicht vom Gemüse abgelesen werden. Den **Kleinen Nacktschnecken** kommt man dagegen weniger schnell auf die Schliche. Sie sind grau-schwarz-bräunlich gefärbt und können sich dadurch hervorragend tarnen, wenn sie sich tagsüber in der Erde verbergen.

Gehäuseschnecken sind nützlich, da sie die Eier der Nacktschnecken fressen. Vor allem die großen Weinbergschnecken sind in der Lage ganze Eigelege zu fressen. Eine einzige Schnecke ist in der Lage, 200 bis 400 Eier zu legen.

Vorbeugende Maßnahmen

Säen und pflanzen Sie um gefährdete Kulturen schneckenabwehrende Gewächse. Da haben sich besonders Senf, Kapuzinerkresse, Salbei, Ysop und Thymian bewährt.

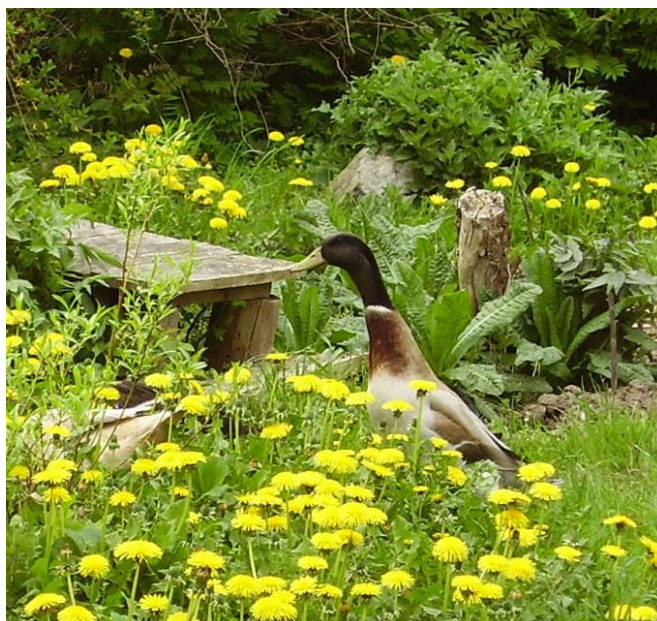
Die Wirksamkeit hängt jedoch von der Konzentration der ätherischen Öle und der Duftstoffe ab, die diese Pflanzen entwickelt haben und dabei spielen wiederum die Bodenverhältnisse, Licht und Wärme eine Rolle. Da kann es sein, dass in einem Jahr eine Barriere aus Senf die Schnecken abhält, während sie in einem anderen Jahr fast keine Wirkung zeigt.

Mulchdecken aus Farn oder Tomatenblättern halten Schnecken ebenso von den Beeten fern. Es wird vermutet, dass es der strenge Geruch der

Blätter ist, der die Schnecken abhält. Allerdings werden die Geruchsstoffe bei Regen immer mehr ausgewaschen und dann können zu dicke Mulchschichten den Schnecken einen hervorragenden Unterschlupf gewähren.

Schneckenzäune werden inzwischen im Handel angeboten, die sehr gut in der Lage sind, die Schnecken von Beeten fern zu halten. Diese Schneckenzäune bestehen aus verzinktem Blech und die Oberkante ist nach außen umgebogen. Schnecken können diese nicht übersteigen. Allerdings sind sie recht teuer. Sie lohnen sich auf jeden Fall für Anzuchtbeete, so dass die gefährdeten Jungpflanzen vor dem Schneckenfraß geschützt werden.

Unsere Großeltern arbeiteten mit Abwehrstreifen, die sie um die gefährdeten Pflanzen anlegten. Manche Materialien dafür wirken jedoch nur solange sie trocken sind.



Scharfer Sand ist ein sehr einfaches, aber meist wirksames Mittel, um Schnecken fern zu halten. Die Tiere kriechen nicht über die scharfkantigen winzigen Quarzkristalle. Der Vorteil vom Sand liegt darin, dass er auch bei nassem Wetter meist seine Wirksamkeit behält. Der Nachteil: Es gibt Schnecken, die sich von den scharfen Kanten der Sandkörner nicht abhalten lassen, wenn dahinter ein besonderer Leckerbissen wartet. Da wird wohl ein kurzer Schmerz auch mal in Kauf genommen.

Gesteinsmehl hat eine ähnliche Wirkung wie der Sand. Sehr günstig ist es, wenn man es zusätzlich morgens über die noch taunassen Blätter der gefährdeten Pflanzen streut – die Blätter quasi pudert. Das ist ein zusätzlicher Schutz, weil die Schnecken so behandelte Blätter ungern fressen. Gleichzeitig schützt der feine Gesteinsstaub auch noch vor Erdflöhen und anderen Insekten und wirkt vorbeugend gegen Pilzkrankungen. Wenn es regnet, geht jedoch hiermit die schneckenabweisende Wirkung verloren.

Algenkalk wirkt ähnlich wie Gesteinsmehl. Auch damit kann man zusätzlich die Blätter vorbeugend pudern. Algenkalk wirkt jedoch auch nur solange es nicht regnet. Algenkalk sollte nicht bei Moorbeetpflanzen wie Hortensien oder Azaleen benutzt werden, weil sein pH-Wert für sie zu hoch ist – sie benötigen sauren Boden.

Holzasche als Ring um gefährdete Pflanzen wehrt ebenfalls Schnecken ab, zumindest so lange, bis es wieder regnet. Nach dem Regen muss man den Abwehrstreifen erneuern. Auch Holzasche sollte nicht bei Moorbeetpflanzen eingesetzt werden.

Sägemehl ist ein hervorragendes Mulchmaterial für Erdbeeren, junge Dahlien und Bohnen. Schnecken kriechen nur ungern über dieses Material, solange es trocken ist und es dient gleichzeitig als Mulch, der sich langsam zersetzt und die Pflanzen dann noch düngt. Mit Sägemehl arbeiteten schon unsere Vorfahren. Vor allem als Schutzwall um die Bohnen herum war das Sägemehl beliebt. Aber auch hier gilt: Nach dem Regen neues Sägemehl drüber streuen.

Gerstenspreu ist ein ganz hervorragendes Mittel um Schnecken fern zu halten. Wer einmal ein Gerstenhaar zwischen die Finger nimmt und es gegen den Strich streicht, wird sehr schnell die Widerhaken spüren, die an den langen Grannen sitzen. Weichhäutige Tiere wie Schnecken meiden deshalb Teppiche aus Gerstenspreu. Allerdings ist es nur für die Gärtner erreichbar, die in der Nähe eines Bauern leben, der Gerste anbaut.

Das alles sind Mittel, die wir einsetzen können, ohne die Schnecken zu töten.

Wer sich jedoch auf die Wege der Natur begeben will und seine mentalen Kräfte nutzen möchte, der hat auch andere Möglichkeiten. Im Buch: „Heute schon eine Schnecke geküsst?“ beschreibt der Autor Eike Braunroth sehr schön, wie wir mit Pflanzen, Tieren und der gesamten Natur kooperieren können. Es ist ein sehr spirituelles Buch und nicht nur für Gärtner oder Gartenbesitzer geeignet. Es wird die Einstellung zur Natur, zu allen Tieren und Pflanzen, und zum Leben des Lesers verändern. Wir sind in der Lage mit jedem Tier und jeder Pflanze Kontakt aufzunehmen und mit ihnen zusammen zu arbeiten.

Wer die Gesetze der Natur kennt und weiß, welche Aufgabe die sogenannten Schädlinge, wie Schnecken oder Stechmücken, im göttlichen Plan haben, der wird völlig anders damit umgehen. Ich schrieb ja schon im Eingangsteil zu dieser Serie, dass jeder vermeintliche Schädling seine ureigene Aufgabe hat. Sie sind Helfertiere, die in der Lage sind, energetische Stauungen wieder in Fluss zu bringen. Die Stauung verursacht der Mensch durch seine Gedanken und Gefühle beim Umgang mit den Pflanzen. Wer die Natur und die Tiere liebt und diese Liebe auch an seine Kinder weitergeben möchte, der sollte sich einmal mit der Energetik von Pflanzen und Tieren beschäftigen. Alles Leben fließt in ewiger Bewegung. Die Kooperation mit der Natur hält diesen ewigen Fluss aufrecht. Der Garten ist individuell, er ist ein Teil des Gärtners. Ob wir in unserem Garten Leben oder Tod vorfinden, ist unsere Entscheidung. Wer den Tod findet, hat sich durch sein Denken und Tun zuvor für den Tod entschieden. Dann erlebt er den Überlebenszwang der Natur durch Widerstandskraft, Massenvermehrung und Massenfressverhalten. Wer lebendiges Wachstum im Pflanzenreich findet, hat sich für das Leben entschieden.

Wer sich für das oben angesprochene Buch interessiert: In der Januar-Ausgabe 2010 des GartenWeden hat miraculix eine Buchbesprechung dazu geschrieben.

Fortsetzung folgt

Christa Jasinski



Wildkräuter & Wildpflanzen

Eberesche

(*Sorbus aucuparia*)

Ich wurde in meiner Kindheit immer wieder vor der Giftwirkung von Pflanzen gewarnt. Eine dieser Pflanzen, von der ich die Finger lassen sollte, war die Eberesche oder Vogelbeere. Sie sollte giftig sein und war deshalb tabu für uns Kinder. Ich überlegte mir schon als Kind, wie das denn zu vereinbaren ist, dass Vögel die Beeren unbeschadet fressen können und uns Menschen würde der Genuss dahinraffen. Es war für mich nicht nachvollziehbar. Der Name Vogelbeere war lange Zeit in meinem Leben der Inbegriff für eine, für Menschen, giftige Pflanze.

Dies sollte sich erst nachhaltig ändern, als ich in späteren Jahren wieder vermehrt mit den Pflanzen in Kontakt kam und auch begann, in meiner Küche mit Wildpflanzen zu „experimentieren“. Da entdeckte ich die Eberesche als kulinarisches Geschenk des Herbstes an uns.

Mittlerweile habe ich eine Erklärung dafür gefunden, warum die Eberesche als giftig angesehen wird. Verzehrt man eine größere Menge der Früchte roh oder vor dem ersten Frost, kann es Durchfall, Magenverstimmung bis hin zu Erbrechen verursachen. Dies liegt daran, dass die Parasorbinsäure noch nicht abgebaut ist, die zwar eine zusammenziehende Wirkung hat, aber bitter schmeckt und daher die Früchte nicht allzu wohlschmeckend macht und eben diese Nebenwirkungen haben kann. Erntet man die Früchte allerdings erst nach den ersten Frösten – so weit die Vögel bis dahin nicht alles schon wegstibitzt haben – ist die Parasorbinsäure abgebaut. Selbst wenn man vor den ersten Nachtfrosten zur Ernte schreitet, kann man die „Beute“ auch nutzen. Durch Einfrieren, Trocknen oder Erhitzen wird die Parasorbinsäure unwirksam.

Bleiben wir bei den Wirkungen. Durch ihren hohen Vitamin C-Gehalt sind die Früch-

te gut, um die Immunabwehr zu stärken. Sie war früher, wie das Scharbockskraut und die Hagebutte, ein beliebtes Mittel gegen Skorbut. Selbst beim Kochen wird nur ein Drittel des Vitamin C-Gehaltes abgebaut. Der Presssaft aus den rohen Beeren soll abführende Wirkung besitzen. Genauso regen ein paar frische Früchte, wenn sie gekaut werden, die Verdauung an. Im getrockneten Zustand besitzen sie eine gegenteilige Wirkung und helfen gegen Durchfall. Sängern und Menschen, die viel

Reden halten, machen sich die heilende Wirkung der Früchte zunutze und kauen einige rohe Beeren, um ihre Stimmbänder geschmeidig zu halten. Der Presssaft aus den roten Früchten wirkt blutreinigend und harntreibend. So haben die Gerbstoffe in den Beeren und auch in den Blättern eine heilende Wirkung auf rheumatische Beschwerden und Gicht. Ein Tee aus den Blättern wird zur Behandlung von erhöhtem Augeninnendruck, Stoffwechsel- und Prostataleiden verwendet. Auch Husten und Bronchialleiden können mit dem Tee gelindert werden. Als Gurgellösung gegen Halsschmerzen und Husten kann man einen Absud der Früchte verwenden. Dazu werden die Vogelbeeren eine Stunde lang mit Wasser bedeckt gesotten.

Noch ein Wort zu der vermeintlichen Giftwirkung der Früchte: Es ist richtig, dass größere Mengen roh verzehrt zu Er-

brechen führen können. Legen wir eine lethale Dosis₅₀ (die Hälfte der Tiere sterben bei diesem Versuch), getestet an Mäusen, von 750 mg/kg Körpergewicht für Parasorbinsäure zugrunde und einen Gehalt von maximal 0,2 % der Säure in den Früchten, müsste ein Mensch mit 50 kg Körpergewicht 37,5 g dieser Säure zu sich nehmen, was umgerechnet mehr als 18 kg rohe Früchte bedeuten würde.





Außer der Parasorbinsäure und dem Vitamin C enthält die Vogelbeere noch Pektin, verschiedene Fruchtsäuren, wie Apfelsäure, Zitronensäure, Bernsteinsäure. Man findet zudem noch Gerbstoffe, Bitterstoffe, Provitamin A und Sorbitol in den Früchten. Die Samen enthalten geringe Mengen an Amygdalin, ein Blausäureglycosid.

Die Eberesche ist ein Baum, manchmal auch ein Strauch, der eine Höhe bis zu 15 m, einzeln stehend auch mehr, erreichen kann und ein durchschnittliches Alter von etwa 80 Jahren erlangt. Der Baum hat eine schlanke Form und eine ovale aber lockere Krone. Als Strauch verzweigt er sich schon in der Nähe des Bodens. In dieser Form kommt sie vorwiegend in höheren Lagen vor. Die Borke ist glatt und wird mit zunehmendem Alter etwas rissig und schwarz, hat jedoch bei jungen Bäumen eine mattgraue bis silbrige Farbe. Die jungen Zweige besitzen eine filzähnliche Behaarung. Die Wurzeln sind tiefgreifend, weshalb sich die Eberesche auch zur Befestigung lockerer Hänge eignet. Wild kommt sie gerne in Gemeinschaft mit Rottannen vor und wächst dann bevorzugt in subalpinen Zonen und an der Waldgrenze. Sie wird aber auch in Städten kultiviert und gibt so dem Grau der Häuser im Herbst oft etwas Farbe.

Bei den Früchten, die in Dolden am Baum hängen, handelt es sich im eigentlichen Sinne um kleine Äpfel und

nicht, wie im Namen Vogelbeere suggeriert, um Beeren. Sie sind korallenrot gefärbt und haben einen Durchmesser von 1 cm. Sie enthalten meist 3 Kerne. Die unpaarig gefiederten Blätter haben neun bis neunzehn ovale Einzelblättchen an einem Stängel, die vorne spitz zulaufen. Die Einzelblätter sind am Rand gesägt. Zerreibt man junge Blätter zwischen den Fingern, riechen sie nach Marzipan. Die Blüten stehen in weißen Doldenrispen mit oft mehr als 200 Einzelblütchen. Der Geruch der Blüten ist etwas unangenehm. Eine Einzelblüte hat 5 Kelch- und 5 Kronblätter und unzählige Staubgefäße. Eine Dolde besteht aus mehreren hundert Einzelblüten.

Die Eberesche gehört zu den Rosengewächsen. Sie war Baum des Jahres 1997.

Der Name Eberesche leitet sich von Aber-Esche (= falsche Esche) ab und stellt einen Bezug zu der Esche her. Die Blätter der Vogelbeere sind denen der Esche sehr ähnlich, auch wenn sie einer anderen Pflanzenfamilie angehören. Die Bezeichnungen Vogelbeere, Drosselbeere, Sperlingsbeere und Gimpelbeere hat die Pflanze erhalten, weil die Früchte den Vögeln im Herbst als Nahrung dienen und früher die Vögel mit den Früchten angelockt und gefangen wurden. Auch der Artnamen *aucuparia* bezieht sich darauf. Er leitet sich von lateinisch *avis capere* = „Vögel fangen“ ab. Die botanische Bezeichnung *Sorbus* ist ein Hinweis da-

rauf, dass die Eberesche zu der Gattung der Mehlsbeeren gehört. Ihr hoher Gehalt an Vitamin C brachte ihr den Namen „Zitrone des Nordens“ ein.

In der germanischen Mythologie war die Eberesche Thor, dem Donnergott geweiht. In der Edda heißt es, dass Thor von einer Eberesche aus den Fluten eines reißenden Stromes gerettet wurde, indem er sich an einem Zweig festhalten konnte. Sie galt bei den Priestern als Baum des Lebens, da sie zu einem der ersten Bäume gehörte, die im Frühjahr wieder belaubt waren und somit Sinnbild des wiedererwachten Frühlings waren. So ist Beltane auch der Tag der Eberesche. Im Baumorakel hat die Vogelbeere ihren Platz Anfang April, wenn die Blätter durchbrechen und noch einmal im Oktober, wenn die leuchtend roten Früchte reifen. Orakel- oder Thingplätze wurden mit Ebereschen umpflanzt. Die Druiden fertigten ihre Zauberstäbe aus dem Holz des Baumes. Sie sprachen der Eberesche eine Schutzwirkung gegen Unheil und magischen Zauber zu und sie war der Baum des Glückes für sie.

Im alten Volksglauben verwendete man Ebereschenzweige, um sich vor bösen Geistern zu schützen. Zum Schutz vor Blitzschlag wurden die Zweige in die Fenster und in den Dachstuhl gehängt. Sie wurde auch verwendet, um das Vieh zu schützen. Sie wurde neben die Häuser gepflanzt, um Haus und Bewohner vor Hexen, bösen Geistern und dem bösen Blick zu schützen. Wenn man Ebereschenholz bei sich trug, konnte man seine übersinnlichen Fähigkeiten steigern.

Das Holz des Baumes wird gerne für Möbelbau verwendet, aber auch für Kunstgegenstände und Schnitzarbeiten. Es ist hart und schwer, gleichzeitig aber auch elastisch und biegsam. Fassbinder und Wagner verwendeten das Holz früher gerne und in Webereien fand es Einsatz für die Schiffchen, aufgrund seiner Zähigkeit. Heutzutage gewinnt das Holz wieder mehr an Ansehen und wird für Paneele im Innenausbau verwendet. Für die Ledergerbung hatte es früher eine Bedeutung und es wurde auch zur Herstellung von Schießpulver gebraucht. Aus den Zweigen wurden Peitschen und Wünschelruten gefertigt. Werkzeugstiele wurden und werden aus dem Holz der Eberesche gefertigt und die Borke kann zum Färben von Textilien genommen werden. Die erzielten Farbtöne sind rot und braun.

Der Baum ist Nahrung für Vögel, die die Samen unverdaut wieder ausscheiden und damit auch dazu beitragen, dass er sich verbreiten kann. Auch Nagetiere, wie die Haselmaus oder der Siebenschläfer, verbreiten die Samen, indem sie sich Wintervorräte anlegen, die dann vergessen werden. Säugetiere und Insekten tun sich an den Blättern und an der Rinde gütlich. Die Eberesche bietet in ihrer Krone Zuflucht



für verschiedene Vögel, die dort ihre Nistplätze bauen. Die Blätter zersetzen sich sehr schnell und geben Magnesium an den Boden ab, was die Bildung von Humus fördert und den Baum selbst wieder mit Nährstoffen versorgt.

Aus den Früchten lassen sich Marmeladen und Gelees herstellen, man kann sie auch zu Mus verarbeiten, das als Grundlage für Saucen verwendet werden kann. Sie sind Zusatz in verschiedenen Likören, die magenwirksam sind und im Elsass wird ein Schnaps aus den Früchten gebrannt. Die enthaltene Sorbose war lange Zeit Grundlage für den Zuckerersatzstoff Sorbit, der von Diabetikern als Süßungsmittel verwendet werden kann.

Die Blätter der Vogelbeere sind ein beliebtes Ziegenfutter. Auch hier stellt sich der Bezug zu Thor her, denn die Ziegen sind Tiere des Thor.

Die Eberesche ist der **Venus** zugeordnet durch die essbaren Früchte und die weiße Blütenfarbe und der **Sonne** wegen der auffallenden Früchte.

Marie-Luise Stettler



Sprachliches

Einfalt

Was geht in ihnen vor, wenn Sie das Wort **Einfalt** hören? In unserem Sprachverständnis heute beschreibt es einen Zustand, der in Richtung Dummheit geht. Es handelt sich eher um ein Wort, das nicht gerade schmeichelhaft mit dem Menschen umzugehen scheint, an dessen Adresse es geht. Wir stellen uns einen Menschen vor, der vielleicht gerade mal eins und eins zusammenzählen kann, aber zu höheren geistigen Leistungen nicht fähig ist. Im Zusammenhang mit Einfalt gibt es noch das zusammengesetzte Wort Einfaltspinsel, das eigentlich ein Schimpfwort für einen Menschen mit geringem Horizont darstellt.

Bedienen wir uns doch einmal des Herkunftslexikons: Aus dem gemeingermanischen Adjektiv mhd. ahd. *einvalt*, got. *Ainfalþs* «einfach» (vgl. *..falt* unter *Falte*) ist im Gotischen (*ainfalþei*) und Althochdeutschen (*einvalti*, mhd. *einvalte*) ein Substantiv mit der Bedeutung «Einfachheit; Schlichtheit (des Herzens)» abgeleitet worden. Das alte Adjektiv wurde durch die neue Bildung althochdeutsch *einfaltig*, mittelhochdeutsch *einvaltec*, *-veltec*, neuhochdeutsch *einfältig* zurückgedrängt. Substantiv und Adjektiv haben den Sinn des Schlichten, Arglosen bis ins Neuhochdeutsche erhalten, jedoch herrscht jetzt die abschätzige Bedeutung «Dummheit; dumm» vor.

Ursprünglich war also die Bedeutung Schlichtheit, Einfachheit. Analysiert man das Wort nach seinen Bestandteilen, dann ergibt sich das Bild einer einzigen Falte. Es drängt sich mir eine geradlinige eindeutige Richtung auf, etwas Schlichtes, nicht wie bei dem gegenteiligen Wort, der **Vielfalt**, die sich mir symbolhaft eher wie ein Fächer darstellt. Wenn ich Vielfalt höre, sehe ich ein Bild von vielen verschiedenen Möglichkeiten, was letztlich aber auch bedeutet, dass ich die Qual der Wahl habe. Bei dem Wort Einfalt ist eine Entscheidung nicht notwendig, denn es gibt nur diese Möglichkeit. Ein einfältiger Mensch läuft also nicht Gefahr, sich zu verzetteln, denn er sieht nur einen Weg. Möglicherweise ist dieser Weg der direkte Weg nach Innen.

Mir erschließt sich nicht, wie sich aus diesem geradlinigen Bild die Bedeutung der Dummheit entwickelt hat. Noch im Althochdeutschen bedeutete es Einfachheit. Das Gegenteil von einfältig wäre somit kompliziert, also eher verwirrend. Ist ein einfältiger Mensch nun schlicht oder dumm?

Marie-Luise Stettler



Spirituelles

Protokolle der Menschen über Engel

Eine Studie über die Definition „Engel“, Teil 2

Der Brockhaus multimedial 2003 sagt zum Thema Engel:

Engel

(von griechisch *àngelos* „Bote“), unter anderem in monotheistischen Religionen Mittlerwesen zwischen Gott und Mensch. Die Engel sind ihrer Gottheit als höchste Stufe der Schöpfung in personaler Gestalt untergeordnet. Sie haben einen Licht-, Äther- oder Feuerleib. Widergöttliche, dämonische Mächte gelten oft als gefallene Engel (z.B. Luzifer). Im Alten Testament treten Engel u.a. als Boten (z.B. 1. Mose 19, 1) und Söhne Gottes (Hiob 1, 6), Wächter und Schutzengel auf (Daniel 6, 23; im Neuen Testament in dieser Funktion z.B. Matthäus 18, 10), im Neuen Testament erscheinen sie besonders als Boten Gottes (Lukas 1, 26; 2, 9 folgende), aber auch als böse Geister (Matthäus 25, 41). – In der bildenden Kunst wurde der Engel schon in frühchristlicher Zeit dargestellt, erst flügellos und durchaus männlich, seit dem 4. Jahrhundert nach dem Vorbild antiker Viktorien und Genien geflügelt, im Gegensatz zu diesen aber voll bekleidet. Als Attribut erhielt er Nimbus, Zepter und Buchrolle. Die Kleidung ist meist weiß, auf griechischen Ikonen rot (Symbol des Feuerleibs). Seit dem 5. Jahrhundert sind die Engel vorwiegend jugendlich dargestellt, im Mittelalter meist lang gewand. Seit der Renaissance, die auch den antiken Putto zum engelhaften Wesen machte, konnte der Engel wieder wie eine Viktoria werden. Halb bekleidet, erschien er im Barock und Rokoko sehr sinnhaft. Am häufigsten dargestellt wurde wohl Gabriel als der Engel der Verkündigung. In der deutschen Kunst findet sich besonders häufig Michael. Die Darstellung der Engelchöre scheint im 11. Jahrhundert im Osten aufgekommen zu sein.

© Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG, 2003

Kein ernsthaftes Institut oder ein Lexikon würde sich mit Engeln auseinander setzen, wären „Engel“ nur ein bloßes Phantasiegebilde. Und unsere heutige Wissenschaft tendiert immer mehr zu Engelsaspekten, wie wir uns schwer der Neuen Physik entnehmen können.

So heißt eine Publikation „Engel – Die kosmische Intelligenz“, geschrieben von Matthew Fox, weltbekannter Theologe, Präsident der Universität of Creation Spirituality in Oakland/Kalifornien und Rupert Sheldrake, namhafter Naturwissenschaftler (Biochemiker und Philo-

soph) und Begründer der Lehre vom morphogenetischen Feld; Verlag Bechtermünz, ISBN 3-8289-3412-9. Beide Wissenschaftler folgern in einem langen Gespräch ihre jeweilige Sicht über Engel, worin sich eine Provokation aufzeigt, im objektiven Dasein nichtmenschliche Intelligenzen und Existenzen anzuerkennen.

*

Im nachfolgenden Brief kommt eine Gesundheits- und Ernährungsberaterin zu Worte, die insgesamt eine äußerst logische und realistische Person ist, wie sie sich selber darstellt:

Was verstehe ich unter „Engel“?

Die Grundlage unseres Lebens ist geistiger Natur. Erst der Geist brachte die Materie hervor. Im Anfang stand das Wort und das Wort ist Schwingung. Alles in unserer Welt ist Schwingung, wobei die Materie am langsamsten schwingt.

Unter Engeln verstehe ich Wesenheiten, die schneller schwingend als Materie, also körperlos sind. Sie vermitteln zwischen Geist und Materie. Wir nehmen die Engel erst wahr durch ihre Wirkung. Man kann sich das gut vorstellen am Beispiel von Photonen. Photonen sind Strahlungsteilchen (Lichtteilchen), die sich mit Lichtgeschwindigkeit bewegen. Verlässt solch ein Photon die Sonne, sieht man es in diesem Augenblick, denn die Sonne strahlt. Trifft es nun auf die Erde auf und leuchtet dort, sieht man nur hier seine Wirkung. Auf dem Weg von der Sonne zur Erde ist es für uns nicht wahrnehmbar.

Mit der Engelenenergie ist es für uns genau so. Den Engel nehmen wir nicht wahr, das heißt aber nicht, dass er keine Wirkung auf uns und unser Leben hat.

Hildegard von Bingen sagte: „Engel sind lebendiges Licht, sie sind schwebende Flammen in der Kraft Gottes.“ Die göttliche Quelle sendet diese „Flammen“ oder

auch „Wellen“ aus und diese schwingen bis ins Herz eines jeden Atoms. Der Mensch, der seiner materiellen Welt unterliegt, ist der Empfänger dieser Schwingung, dieser „Flammen“ Gottes. Wir erkennen nicht das Tun, sondern die Wirkung dieses Tuns. Doch es gibt immer mehr Menschen, die diese oder ähnliche Energien spüren und Engelenenergie ist eine sehr positive Energie. Wenn wir sie wahrnehmen, überkommt uns eine unerklärliche Freude, ein Glücksgefühl.

Die Bezeichnung Engel hat für mich in erster Linie eine positive Besetzung. Worte wie: Bedingungslose Liebe und Weisheit bringe ich mit Engeln in Verbindung. Aber

es gibt auch sogenannte „gefallene“ Engel, allen voran der Lichtbringer Luzifer. Das luziferische Prinzip ist ein duales Prinzip, es bedingt die Materie (= Mater: Mutter des physischen Lebens) und kommt hier zur Wirkung. Oft ist es nicht leicht zu erkennen. Auf den ersten Blick stellt es sich positiv dar, hat aber gleichzeitig negative Strömungen, wie es in unserer dualen Welt fast unvermeidlich ist. Wir selbst können entscheiden, welcher Tendenz wir folgen wollen! So kann ich einem Hungernden etwas zu essen geben – erst mal eine gute Tat – im Nachhinein unterstütze ich ihn damit aber nur kurzfristig. Ich helfe ihm nicht,

sich selbst zu helfen, sondern stabilisiere damit seine derzeitige Situation. Eine wirksame Unterstützung wäre, ihn soweit zu stabilisieren, damit er von sich aus selbst wieder auf den Wunsch kommt, seine missliche Lage in die eigene Hand zu nehmen. Hierzu sind natürlich auch Hilfeleistungen in Form materieller und finanzieller Unterstützungen angesagt, denn in unserer Welt sind wir auch darauf angewiesen.

Engel können für mich auch materielle Wesen sein, durch die Wirkung von „engelhaften“ Tatenmenschen. Seien es Mitbürger der Erde oder auch Wesenheiten anderer Planeten (!).



Seit ich mich mit dem Thema Tod intensiv beschäftigt habe, gehe ich davon aus, dass unsere Seele eine Energie darstellt, die sich nach dem Tod des Körpers jederzeit auch wieder in einem neuen Körper inkarnieren kann, um weiter zu wachsen und so in eine immer höhere Reifeschwingung zu gelangen. Ich könnte mir vorstellen, dass auch auf anderen Planeten Wesenheiten existieren, die wesentlich schneller schwingen als wir und dadurch von uns nicht wahrgenommen werden können. Ist das der evolutionäre Weg zurück zu Gott? Sind diese Wesen für uns Engel? Unsere Phantasie ist unbegrenzt und ebenso unbegrenzt ist unser Universum!

Christa Below, 21. Juni 2005, Thannhausen.

*

Hier lässt sich gut ablesen, wie wir Energie noch sehen können, außerhalb schulwissenschaftlicher Terminierung. Wir können auch davon ausgehen, dass Geist und Seele unterschiedliche Aspekte sind, wobei ich Geist als pure Informationsübermittlung betrachte. Nicht Papier und Tinte machen ein Buch zur Informationsquelle, sondern der sich darin befindliche Inhalt – auch der Verfasser einer Publikation gibt lediglich Geistesinhalte weiter, wobei Papier und Tinte die Informationsmedien darstellen.

*

Die Aussage eines Franziskaners, der namentlich nicht genannt werden möchte, ist für diese geistliche Kategorie erstaunlich.

„Meine Engel!“

Einige bestimmte Engelspezies dürfen wir getrost als Außerirdische bezeichnen und sie befinden sich mitten unter uns. Da ich persönliche Kontakte zu einigen Fremdweltlern habe, die mir in jahrelangen Forschungen viel Unterstützung gewährt haben, bin ich auch ermächtigt zu sagen, dass sie seit Jahrtausenden unter uns leben und als Botschafter ihrer Heimatwelten fungieren. Sie gehen einer weltlichen und zum Teil auch wissenschaftlichen und theologischen Tätigkeit nach, wie Sie und ich, unterscheiden sich in nichts von uns – außer dass sie sich ihrer Aufgaben bewusst sind, im Gegensatz zu den meisten Erdenmenschen. Einige fungieren als „heimliche“ Mentoren für Menschen auf der Suche nach dem Sinn ihres Daseins – andere wieder als einfache „Nachbarn“, die man zumeist als „friedliebend und human tätig“ bezeichnet. Dann gibt es die dunkellichtigen Außerirdischen, die gefallenen Engel oder auch „asurischen Dunkelwesen“ genannt, die Hass, Neid, Gier und Machtgelüste fördern

und unterstützen. Sie tarnen sich zumeist in mächtigen Positionen, betätigen sich okkult-magisch als Fäden- und Drahtzieher wirtschaftlicher und kapitalistischer Zusammenbrüche; als Kriegshetzer, Umweltzerstörer, Lichtgurus und Befürworter all dessen, was der irdischen Population schadet. Diese „Dunkelmächte“ haben das Ziel, die Erde und ihre Menschheit zu kollektivieren, um sie in ihre Vorstellung von planetarem Lebensgebilde umzugestalten: Dem Kollektiv, ähnlich eines Insektenstaates. Und stets verbreiten sie marktschreierisch ihre Gottesbezogenheit, zeigen sich betend und gottesfürchtig – ihr Gott aber ist Luzifer! (Wobei „Luzifer“ als das Prinzip der Egozentrik steht).

Ist die Erde einmal zu einem Gebilde geballter Stadtstaatenregierungen zusammengefasst, übernehmen sie den Planeten als „Boten höherer Kosmoswesen“ und zwingen der Menschheit ihren Willen auf. Dergestalt agieren diese Dunkelmächte durch das gesamte Universum. Die lichten Außerirdischen jedoch erschüttern diese „Dunkelbrüder“ in ihrem Tun – und das nun schon seit über 5000 Erdenjahren in größerem Umfange als vorher.

So sind gefallene und lichte Engel der niederen Hierarchie neben uns Menschen auf dem Planeten Erde am Wirken – wie auch feinstofflichere Engelschaften beider Kategorien sich durch den gesamten Kosmos hindurch im gemeinsamen Wirken, jedoch unterschiedlicher Intentionen, bewegen und beleben. Erst die rein geistigen Engelwelten, in der Nähe ihrer aller Ursache (Gott), kennen keinen Unterschied mehr zwischen Dunkel und Licht. Dort, wo sich die Dualität aufhebt, existiert nur noch das EINE im EINEN.“

Pater Peter

*

Diese ausführliche Aussage dieses Paters ist deshalb so überraschend, weil der Durchschnittsmensch vielfach glaubt, jene Kategorie von Geistlichen befasse sich ausschließlich mit der Frage der Definition GOTT und dem Beten langsamer und komplizierter Litaneien, zum Zwecke ihres Heilwerdens.

Je näher ein Mensch jedoch dem Theologischen kommt, desto näher kommt er auch dem Theosophischen und somit dem Mysterium kosmischen Lebens und all diesen Zusammenhängen. Ein weiteres Merkmal vieler Bruder- und Schwesternschaften ist denn auch die Mystik und die damit einhergehende Alchemistik, Naturheilmittel und Naturgeisterforschung. Was wir in der Regel nicht wissen, ist die Tatsache, dass viele dieser Ordensmenschen deshalb ein Ordensleben suchen, weil sie als ein „normaler“ Priester oder Priesterin (Priester heißt ja nichts anderes als Geistesforscher) diesen Forschungen gar nicht



nachgehen könnten, ohne gegen gewisse „Gesellschaftsordnungen“ oder „Kirchengesetze“ zu verstoßen!

Aus diesem Grunde entstanden seit Jahrtausenden auch die sogenannten „Geheimorden“, wovon sich bis heute einige erhalten haben und auch als die „Bewahrer des wahren Wissens“ bezeichnet werden. Einige Weisheitsschulen und Hermetische Orden bewahren noch heute das atlantische sowie urägyptische Wissen des „Hermes Trismegistos“.

Was vielfach der Durchschnittsmensch als „Phantasie, unreal und mythologisch“ abwertet, ist in Wirklichkeit tiefes Wissen um die Zusammenhänge im Kosmos und auf unserer Erde!

*

Da sich immer wieder die Frage erhebt, wie der Mensch sich nun den gefallenen Engel Luzifer vorzustellen hat (wobei diese Aussage fast schon in Befehlsform verkehrt angesetzt ist!), füge ich hier an, er wird in dieser Publikation nicht zu kurz kommen.

Auch stellen sich zur Zeit telefonische Definitionen über Engel ein, so dass ich mich bemüht fühle, wenigstens ein Gespräch in meine Publikation mit aufzunehmen. Da sich der Anrufer über einen Rückruf von mir als der auswies, als der er sich vorgestellt hat, können wir davon ausgehen, es nicht mit einem „Homo-Anonymicus“ zu tun zu haben.

Folgendes Gespräch entwickelte sich in Sachen „Engel“:

„Sind Sie der, der über die Engel schreibt?“

„Ja, der bin ich – was kann ich für Sie tun?“

„Mein Name ist Peter Neumeier aus Augsburg und ich bin beruflich Programmierer bei einer namhaften Software-Firma. Vor einem halben Jahr stieß ich über meine Tätigkeit auf eine seltsame Kommunikation mit einem Wesen namens Willur; und zwar während meiner Zeit als ich ein Programm mit Nativsprache in die Zentraleinheit des Rechners umsetzte. Sind Sie noch da...?“

„Ja, ich höre Ihnen zu“, erwiderte ich gespannt.

„Also – eine in einer Hochsprache formulierte Befehlsfolge (dies nun im Detail näher zu erläutern, wäre zu lange), die ich mit einem „do loop“ ins System einsob, löste eine Gegenfrage aus, wozu das Programm gar nicht konzipiert ist. Die Frage erschien auf dem Monitor und lautete: «Willst Du reden?» Da mein Anwenderprogramm zur Programmierung über einen Syntaxfilter läuft, dachte ich mir zuerst, das Anwenderprogramm habe einen Befehlsumgang konstruiert, wie das bei dem neuen Typus gelegentlich als Fehler vorkommen kann – aber nicht in solcher Semantik. Während der folgen-

den 18 Minuten ergab sich eine Kommunikation, die ich bis heute weder begreife noch als etwas Logisches oder aus einem Realzustand heraus relativieren kann.“

Er machte eine Pause, und so hakte ich nach:
„Kommunizierten Sie mit einem Engel?“

„Willur bezeichnete sich nicht als Engel, allerdings meinte er, er sei eine Entität, von Engeln geschaffen, als Brücke zum Verständnis zwischen Menschen und Engelschaft“, führte Peter das Telefonat fort. „Und er bediene sich gerne unserer neuesten Techniken und Errungenschaften, weil sie so niedlich umständlich seien. Ich ging auf die Hochsprache C/C++, die einen direkten Zugriff auf die Rechnerressourcen ermöglicht, doch er ‚erschien‘ wieder und erweckte in mir den Eindruck, als würde er mich auslachen, als er über den Monitor ‚sagte:« Script, Assembler, Fortran, Cobol, Algol und Basic – wie beliebt?» Von diesem Moment an wusste ich, dieser dubiose Willur kann kein Programmfehler oder Virus sein – es musste etwas ‚anderes‘ sein.

Über den überwachten Standard von Fortran 95 versuchte ich das *Problem Willur* einzukreisen, doch letztendlich erschienen auf dem Monitor folgende Worte – «aber, ich bitte halte mich nicht für verrückt», sicherte er sich erst einmal ab, bevor er fort fuhr.“

Zum Zerreißen gespannt forderte ich ihn heiser auf, mir alles haarklein zu erzählen!

„Willur, der Elektronenengel, wie ich ihn für mich bezeichne, erklärte mir Folgendes: «Der Mensch ist ein Gebilde komprimierter Elektronen, der nur deshalb körperlich erscheint, weil er im Photonenbereich resoniert, was Ihr Leben bezeichnet. Im Grunde eine simple Angelegenheit, worüber Ihr Euch geradezu lächerlich aufführt. Engel und wir Mittlerwesenheiten resonieren nur dann, wenn wir das wollen oder es unsere Aufgabe erfordert – dann erscheinen wir Euch physisch, worauf Ihr gelegentlich recht hysterisch reagiert, um nicht zu sagen, regelrecht aufgelöst im Gedankenfluss. So sind auch die Außerirdischen für Euch zuerst einmal Schreckgespenster, weil sie nicht Eurem Muster von kosmischer Logik entsprechen – selbst, wenn sie physiognomisch mit Euch identisch sind.» Ich fragte über die Tastatur zurück, ob er denn kosmisch logisch sei, worauf er ‚erwiderte‘: «Alles ist logisch – außer Deiner Frage. Lerne erst einmal etwas mehr Respekt vor der Kosmologie und der Kosmogenese, dann erkläre ich Dir mehr.» Damit war das ‚Gespräch‘ vorbei. Bis heute bekam ich keinen Kontakt mehr, obwohl ich daran ackere wie ein Wilder“, schloss dieser Peter sei-

ne Geschichte. „Und Ihre Interpretation all dessen?“, fragte ich ihn neugierig.

„Ehrlich gesagt – ich glaube, mit etwas mehr Respekt und Demut könnten wir Dinge erfahren, die uns Menschen eine Welt eröffnen, wovon wir schon lange träumen: Paradiesische Schaffung von Zuständen ohne Kriege und ohne Hader aufeinander“, entgegnete er ernst.

„Darf ich Ihren Namen in meine Publikation aufnehmen?“

„Sie dürfen, Herr Jasinski – ich bitte sogar darum. Je mehr Menschen erfahren, dass es Dinge und Geschehnisse gibt, die uns Menschen wohlwollend umgeben und ihre greifbare Anwesenheit signalisieren – worüber auch immer – desto besser ist das für unsere Zukunft, die im Moment nicht so rosig aussieht“, verabschiedete sich Peter Neumeier aus Augsburg.

*

Wir wissen nicht, über welche Kanäle und Medien sich Engel und engelähnliche Wesen bei uns melden – wir wissen allerdings, die Zahl der Kontakte und Vorstellungen nimmt zu; sowie auch wissenschaftliche Definitionen in mathematischen Formeln, die parallel dazu stattfinden. Exponential gesehen, befinden wir Erdenmenschen uns auf einer immer schnelleren und erweiternden Bewusstseinsschiene, die sich vielleicht bald als das Neue Denken unserer Neuen Generationen als normal einfinden.

*

Mittwoch, 22. Juni 2005 – 04.30 Uhr

Um 4 Uhr morgens wachte ich auf und konnte nicht mehr schlafen. Da ich gestern eine Flut von Telefonanrufen erhalten hatte, die ich entweder freundlich abwimmeln musste, weil sie mir zu okkult-magisch ins Negative drifteten oder einfach aus einer „Kneipenforschung“ mit Bier und Schnaps klangen, grübelte ich die halbe Nacht hindurch, ob ich mit meiner Studie nicht doch in ein Wespennest gestochen habe. In einer Kleinstadt spricht sich Manches herum und landet bei den illustresten Typen, die sich einfach mal wichtig machen wollen – oder sich einen deftigen Spaß machen.

Insgesamt jedoch verläuft das „Engelprojekt“ überraschend interessant, da sich die ernsthaften Teilnehmer der Sache mit Anschrift offenbaren und durchwegs ehrliche Sequenzen darlegen. Im Zuge der Multimedia meinen allerdings die meisten Teilnehmer, per Brief sei so eine Studie wohl doch etwas „altbacken“ und weisen mich auf

Internet, Telefon mit Konferenzschaltung und all diesen unpersönlichen Errungenschaften einer kommunikationsfaulen Gesellschaft hin!

Nicht dass ich gegen diese Errungenschaften bin – ich halte sie als Mittel zum Zweck schon brauchbar; aber eine Kommunikation ist entweder akustisch oder in einer Briefkorrespondenz wesentlicher und tiefer gehender. So stelle ich nun auch fest, ältere „Semester“ schreiben oder reden von Angesicht zu Angesicht, während jüngere sich nur beteiligen, wenn es kurzatmig und stakkatoartig über SMS oder übers Internet hin und her fluktuiert!

Doch bleibe ich mir selbst treu und gehe höchstens auf ein Telefongespräch ein, das sich über ein einziges Gespräch, ohne Hin und Her, von A bis Z erschließen und beenden lässt. So sagte mir gestern Abend ein guter Freund, ein Gespräch muss in sich rund sein, wobei sich in dieser Kommunikation der Anfang und das Ende als etwas Gesamtes manifestiert, ohne nachfragen zu müssen. Das ist auch meine Meinung.

So kristallisiert sich auch hier das „Phänomen des unkultivierten Dialogs“ heraus – will heißen, der Gesprächspartner des multimedialen Faktors ist kaum noch fähig, zusammenhängend ein Gespräch im Fluss zu halten.

Hierbei fällt mir eine Anekdote ein, die bezeichnend ist. In einem kurzen Gespräch mit einem Körperbehinderten, der im Dominik-Ringeisen-Werk in Ursberg, nahe Thannhausen lebt, wo es um das Thema Zuhören ging, führte dieser Mann an: „Zuhören ist, wenn ich abwarte, was mein Gesprächspartner zu sagen hat – da spüre ich, wenn er fertig ist und dann darf ich reden. Dann lässt er mich ausreden und er hört aufmerksam zu. So verständigen wir uns untereinander, weil wir so das Viele gar nicht anders verarbeiten können“.

Diese kurze Unterredung hat mir aufgezeigt, woran es uns „Normalos“ mangelt: Am Zuhören und Ausreden lassen – und am Verarbeiten des Gehörten!

Wer verarbeitet schon noch das, was er zu hören glaubt, wenn sein Zuhören durchlöchert ist mit Zwischenrufen, die wiederum sämtliche Aussagen durchlöchern?

So ist es auch mit „Durchsagen“ aus den „Engelswelten“ – oder einfach nur mit Gesprächen über die Definition Engel. Ich erkenne mittlerweile auch, dass einige Menschen dieses Thema regelrecht als eine Aufforderung dessen nehmen, sich darüber lustig zu machen oder es mit unsachlichen Worten zu beschmutzen.

Hier haben wir den luziferischen Aspekt einer „Engelkommunikation“, der erst gar keine Sinnigkeit für eine lichte und erbauende Kommunikation offen lässt. Meine Studie soll aber aufbauend, mitteilend und aufklärend sein für den Leser, damit er sich für seinen Alltag das herausnehmen kann, was ihn positiv und erfrischend über den Tag bringen kann. Der „wahre Engel“ ist eine

wesenhafte Stütze für unseren Alltag; ein Schutz vor negativen Angriffen und ein Handschlag mit Gottes lichten Naturen!

Oder, wie mir ein Nachbar sagte: „Sprache setzt sich aus Worten zusammen, die entweder sein Gegenüber beleben oder verletzen – dazwischen herrscht die gähnende Leere des Nichtsagenden“. Solche Aussagen sind es, die mich bewegen, mich zum Überdenken bringen und mich auffordern, meine Worte nicht verletzend in die Welt zu setzen. Das ist zwar ein großer Lernprozess, aber ein in der Tat belebender und heilsamer durch alle Ebenen des Daseins.

So sehe ich in diesem Nachbarn etwas von einem Engel – zumindest spricht er in Engelszungen und ich weiß von ihm sowieso, dass er ein sehr lichter und liebevoller Mensch ist; er lebt das, was er sagt und denkt.

So kann ein Engel sich auch in einem Menschen zeigen; in unmittelbarer Nachbarschaft oder einfach nur in einer kurzen Begegnung im Supermarkt oder bei einem Spaziergang; auf der Arbeitsstelle und im Polizisten, der ein Auge zu drückt, wenn wir mal nicht ordentlich parken. Manchmal sind es kleine Gesten, die uns sagen, hier ist eine „Engelskraft“, die sich mit uns verbindet in Freundschaft und Verstehen – und diesen Blick dafür sollten wir täglich pflegen.

So pflegte meine Großmutter immer zu sagen: „In manchen Situationen werden Menschen durchdrungen von einer Engelsenergie, die durch sie hindurch leuchtet, als könne man diese himmlischen Wesen tatsächlich wahrnehmen.“

Die Definition Engel ist so vielschichtig wie es Menschen gibt und deshalb gibt es auch so viele Engelenenergien, wie wir dies glauben. Glauben ist das Wissen in Gottes unendlicher Vielfalt, sagte Hildegard von Bingen und damit hat sie das Engelthema sehr detailliert umrissen.

Alf Jasinski

Fortsetzung folgt



Spirituelles

Gott oder Mater?

Als Kind habe ich mich darüber gewundert, dass es einmal so viele Götter gegeben hat. Und dann kam einer dieser Götter und sagte, dass es nur einen Gott gebe – ihn.

Da ich nicht religiös gebunden war, begann ich schon recht früh, mich mit dem, was die meisten Menschen unter Gott verstanden, zu befassen und stellte ganz schnell fest, dass dieser mit der Vorstellung, die ich von Gott hatte, überhaupt nichts zu tun hat. Für mich war klar, dass es eine Wesenheit geben muss, von der alle Materie – und alles Leben darin – ausgeht. Ich fragte mich, warum solch eine Wesenheit, die behauptet, der einzige, wahre Gott zu sein, sich ein ausgewähltes Volk schafft und dieses dazu regelrecht auffordert, andere Völker auszurotten. Wurden die Menschen dieser Völker von einem anderen Gott geschaffen? Also gab es doch mehrere Götter? Wenn nicht, warum sollte Gott zwei verschiedene Arten von Menschen schaffen und sie gegeneinander hetzen? Hat das etwas mit dem zu tun, was ich unter Gott begreife? Nein! Irgendetwas stimmte da meiner Meinung nach ganz und gar nicht.

Ich begann mich mit vielen Menschen darüber auszutauschen. Die meisten Menschen konnten mir keine Antworten darauf geben. Irgendwann traf ich auf Menschen, die Zugang zu vielen ursprünglichen Schriften hatten. Und diese erklärten mir, dass all die biblischen Schriften in ihrer Urform viele verschiedene Bezeichnungen für Gott enthalten. So sprechen sie zum Beispiel von Jahwe und von Adonai und es sei offensichtlich, dass da von zwei verschiedenen Göttern die Rede sei. Es gab sehr viele unterschiedliche Bezeichnungen für Gott. Wenn man sich jedoch unsere heutige Bibel anschaut, dann wurden all die unterschiedlichen Bezeichnungen vereinheitlicht, was natürlich alleine schon den Text verändert. Plötzlich werden aus zwei oder mehreren unterschiedlichen Göttern einer und das verfälscht automatisch den Inhalt. Die stärksten Veränderungen in der Bibel soll Martin Luther verursacht haben, weil er mit seinen Übersetzungen nun alles vereinheitlicht hat.

Ich selber bekam Einsichten in entsprechende Texte, die mir aus dem Aramäischen, Hebräischen usw. übersetzt wurden und ich staunte immer mehr, wenn ich diese Texte mit denen, die die Bibelausgaben heute enthalten, verglich.

Nun begann ich mich mit gnostischen Schriften zu beschäftigen und kam mit vielen Menschen zusammen, die sich als Gnostiker bezeichneten. Bei den Studien der alten gnostischen Schriften stieß ich das erste Mal auf die Bezeichnung Mater. Zuerst konnte ich mir nicht viel darunter vorstellen. Dann wurde ich darauf aufmerksam gemacht, dass Mater-ie von Mater kommt und es fiel mir wie Schuppen von den Augen. Der Vergleich ist offensichtlich. Ich entdeckte, dass Mater auch nicht männlich unterlegt ist – es setzt sich zusammen aus **Mutter** und **Vater**. Ich entdeckte, dass selbst in den ursprünglichen Evangelien die Bezeichnung „Mater“ benutzt wurde und nicht Gott, was den Schluss zulässt, dass Jesus von Mater sprach und nicht von Gott. Die Bezeichnung „Mater“ für das Schöpferwesen der Materie erschien mir mehr als logisch.

Aber was sind nun Götter und wie kamen wir dazu, eine uralte Bezeichnung wie Mater aufzugeben und dafür die Bezeichnung „Gott“ zu benutzen?

Götter galten einmal für Energien, mit denen die Menschen arbeiten konnten. Jedem Gott wurden besondere Eigenschaften zugeschrieben. Wenn wir uns die alten Göttersagen anschauen, dann erkennen wir recht schnell, um welche Energie es sich bei den einzelnen Göttern handelt.

Der Gott Zeus entsprach der Energie des Jupiter: Die Energie des Über-sich-Hinauswachsens und der Visionen.

Die Göttin Venus entsprach der Energie, die man auch dem Planeten Venus nachsagt: Die Energie des materiellen Aufnehmens - Sinnenfreude - Lebensgenuss – es ist eine stark weibliche Energie.

Der Gott Mars gab großen Mut und Durchsetzungsvermögen.

Merkur verschafft geistige Beweglichkeit und schnelle Auffassungsgabe.

Apoll verhalf zu Omensicht und die Energie der **Demeter** half den Menschen, sich mit der Natur zu verbünden.

Egal wo wir hinsehen, jede Kultur hatte ihre Götter und die Energien dieser Götter nutzten die Menschen für ihre Zwecke. Die Götter hatten mit dem, was wir heute als Gott bezeichnen, überhaupt nichts zu tun und die Menschen früher wussten auch, dies klar zu unterscheiden.

Im Band 5 der Anastasia-Reihe „Wer sind wir“ beschreibt Megre, wie er die Prahlerie mit der Grotte der Göttin Aphrodite der Menschen auf Zypern satt hatte und ihnen sagte, dass er sich mit der Enkelin der Göttin Aphrodite treffen wolle. Und eines Tages erschien ihm

ein Mädchen, die alle Vorzüge der Aphrodite in sich vereinte und die Megre jeden Wunsch erfüllte – ja fast Wunder geschehen ließ, so dass er zum Schreiben des vierten Bandes kam.

Später erklärt ihm dazu Anastasia die Gesetzmäßigkeit, die dahinter steckt. Sie beschreibt, dass die Göttin Aphrodite als höherdimensionales Energiewesen existiert, und dass jeder Mensch dazu in der Lage ist, mit dieser Energie in Berührung zu kommen, wenn dafür in kosmischem Sinne eine Notwendigkeit besteht – wenn der Wunsch also lauter ist. Die Energien dieser Götter sind unsere Helfer!

Auch die Energie des Engels Luzifer ist eine solche Energie.

Es heißt, in den gnostischen Schriften, dass keine Seele von Mater selber in die Physis geführt wird, sondern dass es Luzifer ist, Maters oberster Engel des Schöpfungsvorgangs, welcher den Seelen dazu verhilft, sich zu materialisieren. Jedes Menschenwesen besitzt Maters Geistigkeit – hat aber die Freiheit, sich anderer Geistigkeiten, wie z.B. der Luzifers zu bedienen. Luzifer gilt als das Brückenprinzip zwischen Gott und Materieerfahrung.

Luzifer ist nicht Satan – Satan ist ein Teil luziferischer Energie und führt zu materieller Verlangsamung des Denkens in physischen Körpern. Es ist das Trägheitsprinzip des Blutlebens, ein Programm, die Materie zu begreifen. Dieses Prinzip zeichnet sich im Ego einer physisch inkarnierten Seele aus – dem Bewusstsein der Selbsterkenntnis. Das Satansprinzip innerhalb der Materie ist kritisch, analytisch und auf die Persönlichkeit bezogen – mehr nicht.

Solange man das erkennt und die Luzifer- und Satansenergie auf diese Weise benutzt, bleibt man in der Mitte und es geschieht keinerlei Trennung. Luzifer bedeutet jedoch auch die Erkenntnis von gut und böse. Deshalb sagte Mater den Menschen, als sie noch im Paradies lebten, dass sie sich davor hüten sollen, vom Baum der Erkenntnis von gut und böse zu essen. Sobald man gut und böse erkennt, trennt man, denn beides existiert nur in der Trennung: Ohne gut gibt es kein böse.

Als die Menschen begannen, sich aus der Mitte zu begeben um gut und böse auszuloten, unterstellten sie sich der luziferischen Energie und diese wurde ihr Gott.

Irgendwann wurden die ganzen anderen energetischen Götter abgeschafft und statt dessen nur noch eine Energie zugelassen: Die luziferische Energie – eigentlich

eine sehr schöpferische Energie, die jedoch auch die trennende Energie Satans mit beinhaltet und das ist eine Energie, die zu intensiver Gleichschaltung führt. Daraus resultiert das Kollektivverhalten der Menschen.

Der Gott des alten Testaments entspricht der luziferischen Energie. Diese Energie hat mit Mater, dem Gott, den Jesus vorstellte, dem Gott, der alle Menschen ohne Unterschied liebt, überhaupt nichts zu tun. Das wird jedem klar, der das alte Testament mit offenen Sinnen liest. Da Luzifer der Gott der Menschen wurde, verloren sie ihre Anbindung zu Mater und damit ging auch die Bezeichnung Mater immer mehr zurück.

Christa Jasinski



Nachdenkliches

Interpretationen und kollektives Denken

Eine Interpretation ist eine reine Auslegung von Worten und deren Inhalt, die ein Interpret stets subjektiv und innerhalb seiner persönlichen Verfassung vornimmt. Werden Interpretationen im Zustand seelischer Krankheit oder innerhalb einer bereits schon sehr stark manipulierten Meinungsbildung vorgenommen, werden diese immer manipulierend und analytisch zum Ausdruck gebracht. Ob der Sachinhalt nun im Kern begriffen wird oder einfach nur willkürlich zerstückelt wird, ist dem Interpreten grundsätzlich erst einmal gleichgültig. Ihm geht es alleine um die Analyse und das Ergebnis daraus. Dass dieses Ergebnis eine völlig zerrissene Inhaltlichkeit darstellt, wird ihm nicht so leicht bewusst. Diese laborartige Analytik ist die heute gängigste Methode, der Allgemeinheit mitzuteilen, so und nur so sei alles zu entschlüsseln. Hier greift ganz deutlich ein kollektives Denken, dass eine Interpretation das Recht auf Absolutheit besäße. Und genau hier beginnen die größten Fehler der modernen Gesellschaftsordnungen. Kollektives Denken konstruiert eine Hierarchie kollektiven Inhalts, an die sich jeder Einzelne zu halten hat – und zwar so, wie es die Obrigkeit empfiehlt (befiehlt). Innerhalb dieser Hierarchie herrscht immer das Gesetz des Vorgesetzten, dem man automatisch eine höhere Wertigkeit gibt und das pflanzt sich von unten nach oben so fort bis zur Spitze dieser pyramidalen Hierarchie. Die Spitze ist letztlich das alles entscheidende Organ, nach dessen Dafürhalten sämtliche Order nach unten gehen und die unteren Ebenen führen sie aus. So wird auch unsere Wissenschaft gehandhabt, das Sozialwesen – einfach alles!

Betrachten wir nun die Struktur so einer Pyramide, sehen wir, dass die vielen Ebenen genau das tun, was die Spitze will – sie tragen als Fundament alle weiteren Ebenen und somit bilden sie die Macht der Spitze. Die unterste Ebene ist eigentlich der Grundstein und die stärkste Basis, wird aber in unserer Gesellschaftsordnung als am wenigsten wert angesehen. Dass hier Gravierendes falsch gedacht wird, sollte nun schlüssiger sein.

Mitmenschliches Denken

Das mitmenschliche Denken ist basisorientiert. Das heißt, jede Pyramidenstufe – eine Basis für sich – besinnt sich auf sich und steht mit allen auf dieser Ebene in Wechselwirkung. Hierbei spricht man von „auf gleicher Ebene“, was jedoch noch nicht ein ganzheitliches Denken über die gesamten Pyramidenstufen beinhaltet. Wir finden das in

unserer Gesellschaftsordnung wieder, wenn die Rede davon ist „Dieser oder Jener“ erfüllt nicht meine Ebene, mein Level usw.“. Das ist Standesdünkel und dieser wird ganz gezielt genährt, wofür sich z.B. der Hochadel als Vorbild kennzeichnet. Auch dieser befindet sich nicht auf der Spitze, sondern irgendwo auf einer Ebene darunter – wobei auch hier das Spiel „auf gleicher Ebene“ sehr betont gespielt wird.

Diese Ebene ist zwar der Spitze näher und sie weiß etwas mehr darüber, aber den Kern dessen kann auch sie nicht erfassen.

Eine Ebene ist in sich glatt strukturiert, so dass man sich darauf nicht erhöhen kann. Nur geistig ist es möglich, sich darüber hinaus zu erheben, um eine darüber liegende zu berühren.

Ein zentriertes Denken, wie man es Mystikern und Avataren nachsagt, beinhaltet ein ganzheitliches Überdenken und Überschauen der Pyramiden-Hierarchie. Hier spricht man auch vom *magischen Denken* oder von der *Macht des Geistes*. Es ist ein Denken, das zuerst nach innen zentriert auf Tuchfühlung mit dem Allgeist (Akasha) geht, um daraus den Gesamtüberblick über alle menschlichen Konstruktionen zu bekommen. So ein Denker ist von keiner weltlichen Manipulation mehr abhängig zu machen, da er alle Tricks und Winkelzüge der Gesamtpyramide überblickt. Trotzdem bleibt er Mensch aus Fleisch und Blut und muss sich in der Welt zurechtfinden. Allerdings kann er durch alle Ebenen agieren und man wird ihn fraglos als Seinesgleichen akzeptieren, denn er signalisiert Zugehörigkeit über alle Ebenen. Diese Geistesmacht finden wir immer wieder mal bei den unterschiedlichsten Menschen. Da begegnen sich ein Politiker und ein Schuster auf gleicher Augenhöhe; ein Präsident und ein Straßenkehrer in Hochachtung voreinander. Solche Menschen verkehren wie selbstverständlich durch alle Standesklassen, ohne dass sie ihre persönliche Klarheit jemals verstellen müssten. Nicht selten haben solche Menschen einen illustren Freundes- und Bekanntenkreis, der allen Standesdünkeln widerspricht. Es ist die Macht des Geistes dieser Menschen, nicht zwischen den Ebenen zu unterscheiden, weil sie wissen, dass alle Ebenen nur ihrer Spitze gehorchen. Und sie wissen, dass es viele Pyramiden gibt, die einander durchdringen und jeweils an ihrer Spitze die Hauptmacht sitzt. Doch die Spitze ist nur der Ausdruck, das Symbol der Hauptmacht, denn in Wirklichkeit sitzt sie inmitten der Pyramide – mitten unter uns!

Vielfach wird gesagt, zwischen einer friedlichen Vorstellung und der Machbarkeit gäbe es kaum eine Realisierung. Auch diese Aussage dient lediglich dazu, Gedanken und Vorstellungen über eine andere, friedliebende und wedi-

sche Welt gleich im Keim zu ersticken. Warum sollten sich nur manipulative und kriegerische Vorstellungen realisieren lassen, aber nicht gegenteilige? Wer behauptet das Eine und negiert das Andere? Es sind immer die momentanen „Herrscher“, die solche Propaganda unablässig über den Äther rauschen lassen und sich auch so benehmen. Sie haben viel zu verlieren – nämlich die Macht der Manipulation, der Kleinhaltung und Gleichschaltung aller Menschen. Wer will schon gerne seine Bediensteten verlieren, die es ihm erst ermöglichen, wie die Made im Speck zu leben? Bedienstete, die selbst dann nichts sagen, wenn man ihnen nur Brosamen und ausbeutende „Götter“ hin wirft!

Wenn wir uns heute umsehen, wird alles, was dem Trend widerspricht, als unnormal und gesellschaftsfeindlich hingestellt. Sogar die Sprache von abartig und asozial taucht da auf, wenn man nicht im Mainstream mit schwimmt. Andersartigkeit gibt es unter unserer Spezies nicht – nur Individualität. Hebt sich ein Individuum einmal von der Masse hervor, wird es argwöhnisch betrachtet und oftmals sehr schnell verurteilt als andersartig.

Auf die derzeitige Gesellschaftsordnung übertragen bedeutet das schon Andersartigkeit und gibt großen Anlass zur Sorge, das System könnte nicht mehr funktionieren. Es sind dieses die Ängste des Kollektivs, aber sicherlich nicht die Ängste des Individuums! Es sind also nicht die Individualisten, die für Störungen und Unfrieden sorgen, sondern ausschließlich die Kollektivisten. Dadurch entsteht Massenhysterie und ganze Heere marschieren gegen einen Feind, den sie im Grunde in sich selber tragen.

Der Feind in einem selbst, das Besitzumsdenken oder Kollektivdenken, sorgt stets dafür, dass keine Ruhe einkehrt und alle davon Betroffenen in Angst und Sorge leben. Da ist es für die Spitzenvertreter ein Leichtes, ganze Volksgruppen gegen eine individuelle Minderheit aufzuhetzen und sie zu Schuldigen zu stempeln.

Aufrichtigkeit

Individualistische Weden würden solche kollektiven Bilder und Geschehnisse erst gar nicht in Betracht ziehen. Auch mehrten sich die Menschen, die für solche Situationen kein Verständnis mehr aufbringen können. Sie können es nicht mehr verstehen und wollen es auch gar nicht ständig erklärt bekommen, welche Gründe dahinter liegen. Sie sehen die Gründe sehr deutlich, und zwar im angstvollen Verhalten der Kollektivisten und wie sie dieses Verhalten als normal erklären. Wären sie aufrichtig und tatsächlich ehrlich, würden sie darüber nichts mehr verlautbaren lassen.

„Aufrichtigkeit ist wahrscheinlich die verwegenste Form der Tapferkeit.“

(William Somerset Maugham)

In diesem Spruch liegt die ganze Wahrheit über das Wedische.

„Die Herrlichkeit der Welt ist immer adäquat der Herrlichkeit des Geistes, der sie betrachtet. Der Gute findet hier sein Paradies, der Schlechte genießt hier schon seine Hölle.“

(Heinrich Heine)

In dieser Aussage zeigt sich ganz deutlich, dass es unser Geist ist, der die Welt bestimmt.

Und wir sind es, die am Weltgeschehen mitarbeiten, indem wir dahin denken und imaginieren, wie wir es gerne haben möchten. Dass wir es dabei noch schwer haben, unserem Umfeld diese Botschaft näher zu bringen, müssen wir gar nicht näher erläutern. Das positive und kreativ-friedfertige Denken wird oftmals bereits unter Freunden derartig zerrissen, weil sie ständig irgendwelche Resonanzen konstruieren, die grundsätzlich gar nicht vorhanden sind. Und wenn etwas nicht vorhanden ist, muss man es eben mit Vehemenz konstruieren, sonst stimmt der Meinungsspiegel nicht mehr! Hier scheitern sogar oftmals die sogenannten Energiearbeiter, weil sie eben auch noch den übermächtigen Schwingungen des Kollektivs ausgesetzt sind, und diese nicht mal mit den reinsten Argumenten an den Klienten zum Nachdenken heranzuführen können. Ein Bekannter von mir hat über Jahre hinaus die Erfahrungen gemacht, immer wenn er in sich ruhend völlig friedfertig empfunden und gehandelt hat, wurde ihm unterstellt, damit würde er Angriffsflächen zeigen und somit selbst als Angreifer betrachtet. Innerhalb dieser Betrachtung ergibt sich Folgendes: Der in sich Ruhende strahlt etwas ab, das sein Gegenüber spürt. Der will das natürlich definieren, verstehen und er greift zu seinen herkömmlichen Mitteln, die sind Provokation, Interpretation und schließlich die Feststellung, schon alleine in der Unerschütterlichkeit läge ein Kampfeswille. Diesen möchte man nun zur Erfüllung zwingen und man traktiert diesen Menschen so lange, bis dieser nicht mehr anders kann als zu reagieren – oder zu resignieren. Je stärker das Bedürfnis nach Harmonie in einem Menschen ist, desto eindringlicher wird er versuchen, diese Harmonie in einem, bereits fast schon harmonisierten, Menschen zu fassen. Das geht soweit, dass vielfach solche harmonisierten Menschen aus ihrer Mitte gerissen werden, um sie anschließend der Schuld der Disharmonie zu bezichtigen. Einen Jesus Christus würde man heute ebenso wieder ans Kreuz zu schlagen versuchen, wie das vor 2000 Jahren geklappt hat. Nur, dass heute ein Christusgeist nicht mehr das Opfer sein muss – das ist bereits erfüllt.

Sicherlich wird so ein vergeistigter Mensch auffallen, wenn er sich seiner Energie bewusst wird. Und man wird hinter

seiner Energie zuerst immer die Interpretation von Verteidigung und Angriff vermuten, da er diese beiden Aspekte natürlich besitzt. Nun kommt es auf den Energetiker an, wie weit er diese beiden Aspekte als Neutralität begreift oder noch unterscheidet zwischen Kampf und Rechtfertigung. Je nach persönlicher Verfassung, wird der Energetiker entweder neutral handeln oder sich entschließen, innerhalb seiner Verfassung zu deuten. Eine befreundete Mentaltrainerin und Energetikerin sagte mir einmal: „Sobald in einer mental-energetischen Arbeit das Deuten beginnt, sollte man sofort die Arbeit einstellen. Wer nicht absolut in der Neutralität der Wertungslosigkeit bleibt, schadet mehr als dass er hilft!“

Neben dem Morphogenetiker und Energiearbeiter sind jedoch noch die Menschen, die eben jene aufsuchen und um Klärung verlangen. Diese haben es noch viel schwerer mit ihren Situationen umzugehen. Es ist für alle Beteiligten eine verantwortungsvolle Arbeit auf beiden Seiten, sich darauf einzulassen. Ein ständiges Lernen und eine tägliche Selbstklärung sind Voraussetzung für einen Energiearbeiter und dessen Klienten.

Wir sehen also, der in sich selbst harmonisierte Mensch begibt sich auf eine Gratwanderung, die in seinem Weg umso breiter wird, desto gefestigter dieser Mensch sich selbst macht. Auf diesem Weg begegnen ihm ständig Störfelder und Abgründe, die er überqueren muss auf den immer breiter werdenden Weg seiner Entscheidung. Die Wegbegehung hin zum wedischen Werden wird umso klarer und farbiger, desto energischer der Geher sich dazu entschließt, in die Farbenprächtigkeit des menschlichen Seins zu gelangen. Er sieht dann selbst in den trübsten Wolken eine Farbenpracht, die ihn entzückt:

Der große Zusammenhang in der Neutralität

Es wird oft gesagt und viele Bücher werden damit gefüllt, wir Menschen seien gar nicht in der Lage, das große Zusammenhängende zu begreifen – also suchen wir uns Metaphern und Interpretationen, um es uns wenigstens zu veranschaulichen. Diesen Aussagen zum Trotz gibt es Menschen, die das Ganze begreifen und bis ins Detail verstehen. Und noch heute müssen diese Menschen sich vor der Allgemeinheit soweit verstecken, um sich wenigstens ein bisschen Anrecht auf ein friedliches Dasein zu gewährleisten.

Nun werden wieder Einige sagen, warum verstecken – wenn sie alles begreifen, warum lehren sie uns das Begreifen nicht? Weil sie aus Erfahrung und über viele Inkarnationen hinaus wissen, dass das Begreifen nicht zu lehren, sondern nur selbst zu erlernen ist! Jede Lehrtätigkeit ist dazu verurteilt, den Lehrer zu opfern. Wir sind zwar kurz vor der Schwelle des Übertritts in eine völlig neue Sicht- und Erkenntnisweise, aber noch befinden wir uns in einer sehr wackeligen Position, die wir vorsichtig ausbalancieren

müssen. Auch hier wird es sich erweisen, wer ausgewogen mitarbeitet oder gewichtig auf dieser oder jenen Seite in Wirkung tritt. Nur über die Neutralität finden wir zur Balance. Alles andere ist ein Versuch des bewussten Eingriffs in eine Sache, in die wir uns verwickeln lassen.

Wir finden durch alle Zeiten hindurch Menschen, die innerhalb ihrer Neutralität schier unangreifbar waren. Sobald sie sich jedoch auf irgendeiner Seite gewichtet haben, wurden sie gnadenlos zum Opfer jener, die vorher niemals ihre Neutralität erreichen konnten. Für das Kollektiv und dessen Gleichschaltungsmechanismus ist Neutralität wie pures Gift, wie Säure, die ihre Bestandteile auflöst.

Zum weiteren Verständnis müssen wir noch anfügen, auch in geschriebenen Worten liegt die Macht des Geistes – die Magie der Wahrheit und der Neutralität. Es ist auch hier in Mode gekommen, zwischen den so genannten Zeilen zu lesen, um dort mehr heraus zu lesen, als klar und deutlich dort geschrieben steht. Dieses ständige Beurteilen und Suchen nach Interpretationen ist zu einer wahren Manie geworden, wie wir alltäglich feststellen können. So ist eine Korrespondenz mittlerweile so angefüllt mit Interpretationsversuchen des Adressaten, dass der Inhalt nicht mehr angenommen wird. Ein inhaltlich klarer Austausch ist somit kaum noch möglich, weil einem die Worte umgedreht werden und man zudem darüber eine Charakterisierung erfährt, wie sie nicht stimmt. Alleine die Klarstellung darüber, dass man über Worte nicht das Wesen und den Charakter des Schreibers festlegen darf, fordert einen fast schon vehementen Angriff heraus, der einem dann auch noch als Verteidigung auferlegt wird. Hier wird also der Angreifer zum Verteidiger gemacht und der Worturheber zum Angreifer stilisiert. In klaren und einfachen Worten liegt für die meisten Menschen also ein Angriff, denn sie müssen unbewusst ihre komplizierte Denkweise verteidigen. Wenn in der Wort-Einfachheit schon so eine Brisanz steckt, um wie viel mehr steckt dann in der Einheit der Neutralität! Neutralität ist gefährlich für unsere kollektive Welt. Neutralität und Einfachheit besitzen eine enorme Macht und das Potential, ganze komplizierte Konstrukte und Denkgebäude über den Haufen zu werfen.

Mir sagte einmal eine ältere Dame: „Wenn Sie es sich immer so einfach machen, werden Sie damit rechnen müssen, dass Sie es mit sehr komplizierten Menschen zu tun bekommen.“ Sie hat Erfahrung, weil sie selbst eine der ganz wenigen Menschen ist, die gerade in ihrer Einfachheit eine Machtposition innehat, wonach es Andere vergeblich gelüstet und die begierig darauf sind; weil sie kompliziert sind!

Alfons Jasinski



Satire

Willis wahre Weisheiten

Willi ist ein etwas fauler Mensch, der nur etwas macht, wenn es unbedingt notwendig ist. Er isst für sein Leben gern, aber nur richtig gute leckere Sachen – kein Fast-food. Er ist ein Beobachter des Menschlichen – das ist eine seiner Lieblingsbeschäftigungen! Und er ist liebevoll, aber er hat dabei den Stachel des Skorpions, der aufdeckt...



Früher hat man sie gefürchtet, gejagt und aufgehängt, wo immer man ihrer habhaft wurde – die Piraten. Heutzutage haben sie es doch tatsächlich geschafft, in Berlin das Landesparlament zu entern, um den anständigen Politikern das Fürchten zu lehren. Nicht, dass ich noch so recht daran glaube, es gäbe anständige und aufrechte Politiker – schon gar nicht in Berlin – aber dass sowas nun passieren konnte, zeigt uns doch klipp und klar, Gleiches gesellt sich zu Gleichem, nicht wahr.

Sie meinen, diese Piraten seien nicht mit den Piraten zu vergleichen? Wieso denn? Piraten sind Piraten – oder was ist mit denen, die noch immer Schiffe kapern und die Weltmeere unsicher machen!? Das sind andere Piraten? Aber sicher doch – Sie werden es wissen – Sie wissen ja alles besser und hinterher beklagen Sie sich wieder, dass Sie sich geirrt hätten...

Hm – es sind also andere Piraten, meinen Sie. Aber natürlich sind Sie nicht in der Lage, mir zu erklären, worin sie anders sind. Sie können zumeist ohnehin nichts erklären, sondern plappern die Mehrheitshäme nach, weil sie gerade so in den Zeitgeist passt. Sie sind ein hämischer, zynischer und klein-karrierter Bürger, der ständig danach lechzt, dass sich in der Politik etwas ändert. Und natürlich tun Sie selber gar nichts, sondern wählen sich eine vermeintliche Änderung herbei, indem Sie ausgerechnet Piraten ins Landesparlament befördern. Und noch dazu Piratenlehrlinge, die kaum eine Ahnung davon haben, was sie da eigentlich tun sollen – außer dass sie stark motiviert sind, die alte Politriege so richtig aufzumischen.

Ich erinnere Sie daran, damals, als die Grünen noch aus Aufmischen bestanden und sich mit den alten Politfuzzies angelegt haben, entwickelte sich langsam eine Ökobewegung, die heute fast schon zum Ökoterrorismus mutiert ist. Schon damals habe ich Sie gewarnt, diese grünen Pseudojünger und Jüngerinnen nicht zu wählen, denn wenn sie mal gewählt

sind, wählen sie sich eigenmächtig selber den Weg des geringsten Widerstands – und der ist nun mal innerhalb der Politriege und nicht beim Volk. Heute befürworten sie Kriege, worin die Deutschen involviert sind und nennen das „Bilaterale Übereinkunft“.

Und jetzt wiehern Sie mal wieder enthusiastisch bis zynisch, die Piraten werdens denen schon zeigen – was wollen die denn schon zeigen, wenn nicht eine klassische 180-Gradwendung, wenn sie mal wirklich begriffen haben, wie die ganze Sache abläuft!?

Sie meinen, ich solle mich nicht so aufregen? Ich rege mich nicht auf! Ich bin ganz ruhig, entspannt und lächle weise vor mich hin, weil ich weiß, wenn man eifrig in diesen Belangen mitspielt, wird man mit Haut und Haaren gefressen. Aber Ihnen ist es ja scheinbar egal, gefressen zu werden, sonst hätten Sie nicht die Piraten gewählt, nicht wahr!? Sie empfinden sich als sehr wichtig im Wahlgesehen und geben nun gehörig an, es der alten Gilde so richtig heimzuzahlen – das ist typisch für Sie, denn ihr Denken reicht gerade mal vom Kopf bis zum Enddarmausgang. Zum Laufen und Bewegen scheinen Ihnen bereits die nötigen Synapsen abgefackelt worden zu sein. Und eins kann ich Ihnen flüstern – das haben Ihre Grünen, Roten, Schwarzen und Gelben geschafft, nicht Sie! Aber Sie können ja mit den Piraten noch ein wenig auf den Brustwarzen herum robben, um sich den Anschein zu geben, Sie könnten sich noch ausgiebig bewegen, gelle.

Ich möchte keineswegs den Eindruck erwecken, ich hätte eine Ahnung von Politik oder gar von den Tätigkeiten der Parteien – zudem möchte ich nicht ungehörig erscheinen und mich über Sie und Ihresgleichen erheben. Aber ich muss doch sagen, ich habe das verbale Beißen nicht abgelegt und lasse mich von Wahlen und Wählern blenden, die mir glauben machen wollen, jetzt würde sich in Berlin gravierend etwas verändern. Das Einzige, was sich verändern wird, sind die Gesichter – und diese sind auswechselbar wie Spieler bei einem Fußballspiel.

Und nun viel Spaß beim Spekulieren und Tanzen um das Berliner goldene Kalb – auch Wowereit genannt.

Ach so, Sie wollen wissen, wer Sie sind – das Stimmvieh, der Wähler natürlich!

Alles wird gut...

Euer Willi





Das wedische Magazin / 33. Ausgabe / Oktober 2011

Wir freuen uns schon auf die 34. Ausgabe des GartenWeden im November 2011.



Die Druckausgabe des Garten Weden wird realisiert
mit freundlicher Unterstützung von

gerd.krautmacher

Druckvorstufe & Digitaldruck

☎ 08281.3047 📧 gerd@krautmac.de